Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 20. Juni 1973 | Nummer 25

ASSOCIATION MENNONITE BIBLIOTHEKS LIBRARY JUN 19 '73

Traum und Wirklichkeit

Das Kindlein liegt im süßen Schlummer,
ein Lächeln spielt um sein Gesicht...
Es träumt und weiß von keinem Kummer:
Ihm ist noch alles hell und licht.
Ums Bettlein her spielt ein Geflimmer
vom Sonnenlicht, das es umsäumt;
auf seinem Antlitz ruht ein Schimmer —
Es hat vom Paradies geträumt.

Der Jüngling senkt das Haupt im Sinnen;
er hat von seinem Tod geträumt.
Die Kinderzeit sah er verrinnen;
wie manches hat er doch versäumt!
Er streckt abwehrend seine Hände
der Lust zu, die im Becher schäumt...
Das alles hat für ihn ein Ende —
Er hat von seinem Tod geträumt.

Dort steht ein Mann. Die Sorgenfalten
bedecken ringshin seine Stirn.
Wie wird sein Leben sich gestalten?
Damit zermartert er sein Hirn.
So mancher Schlag hat ihn getroffen,
wie sehr er sich dagegen bäumt;
und nun schwand ihm sein letztes Hoffen
— Er hat von seinem Tod geträumt.

Es sitzt ein Greis, im Traum verloren...
Was er besaß, ist längst dahin.
Das, was er sich zum Glück erkoren,
ist fort, und nichts blieb als Gewinn.
Grau ist der Himmel ihm verglommen,
das ihn kein Abendrot umsäumt:
Nur noch das Letzte sieht er kommen —
Er hat von seinem Tod geträumt.

O Herz, ein Kindlein mußt du werden
und glauben dem, was Gott verhieß,
dann kommst du — selig schon auf Erden
— zu eines wahren Glücks Genieß.
Ach, komm zu Jesu ohne Säumen,
der einst für dich sich töten ließ,
dann wirst du nicht vom Glück nur träumen, du hast in ihm ein Paradies.

J. Paul

* * *

Christi Leib

„Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft."

(1. Kor. 12, 13)

So schrieb der Apostel an die Gemeinde in Korinth. Diese Wahrheit betrifft aber alle Gemeinden an allen Orten zu allen Zeiten. Es gibt aber nur eine Gemeinde Jesu Christi, eine organische, lebendige Verbundenheit aller, die an Christum als ihren Erlöser glauben. „Wer sind meine Brüder? Wer die Schwestern mein? Das sind Christi Glieder, die nur sollen's sein." Wenn ein Glied leidet, so leiden bewußt oder unbewußt alle Glieder mit. Und wenn sich ein Glied freut, geschieht dasselbe. So lebt der Leib, so wächst er. Diese Gefühlsverbundenheit geht sogar über den Rahmen des Leibes hinaus, denn auch die Engel im Himmel freuen sich über jeden Sünder, der Buße tut und somit der Gemeinde, dem Leibe zugegliedert wird. Und sollte das erhöhte Haupt nicht mitfühlen, sich nicht mitfreuen oder mitleiden? Ja, wir sind mit ihm durch den Heiligen Geist aufs engste verbunden. Als unser Herr auf Erden wandelte, verließen ihn einst viele Jünger. Da wandte sich der Herr zu seinem engsten Jüngerkreis und fragte sie tief bewegt: „Wollt ihr auch weggehen?" (Joh. 6, 67). Darum sagt und singt die Gemeinde: „Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt, des, der mit offnen Liebesarmen sich zu dem ärmsten Sünder neigt. Dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht."

Die Ruinen einer anscheinend im Bau befindlichen Kirche in einem Teil Managuas, der am schwersten beschädigt ist.

Managuas bittere Weihnachten

Von Harold Jantz

Es war am Montagmorgen, dem 12. Februar, als wir von Choluteca, Honduras, in Richtung Nicaragua abfuhren. Eigentlich hätten wir, wenn wir gewollt hätten, in drei Stunden durch

Eines der besseren Häuser, das vollkommen zerstört worden ist.

ganz Honduras, von Grenze zu Grenze, hindurchfahren können, aber da wir uns nicht den hohen Grenzübergangsgebühren am Wochenende aussetzen wollten, mußten wir bis Montagmorgen warten, ehe wir das Land verließen.

Nicaragua ist — oder war — eine der wohlhabendsten Republiken Zentralamerikas, deren Wirtschaft durch bedeutende Unterstützung von den Vereinigten Staaten gefördert wurde. Wie die meisten lateinamerikanischen Länder, wird es von einer Militärdiktatur regiert. In diesem Fall ist die Diktatur eine Familienangelegenheit. Schon über 30 Jahre haben Glieder der Somoza-Familie (gegenwärtig ist es General Anastasio Somoza) die Angelegenheiten des Landes bestimmt.

Wir fuhren durch eine sehr reiche Landschaft, als wir auf Managua zufuhren, das direkt an dem Pan-Amerikanischen Hochweg liegt. Bananenplantagen, Baumwollfelder und Viehzüchtereien waren überall zu sehen.

Managua überraschte uns fast. Wir kamen über den Gipfel eines Hügels und vor uns lag die Stadt. Als wir die Stadt ansahen und die hohen Türme der Bürogebäude sahen, die im Stadtzentrum stehen, sahen wir in dieser friedlichen Szene nichts, das die schreckliche Tragödie andeutete, die vor knapp anderhalb Monaten diese Stadt verheert hatte.

Als wir jedoch weiterfuhren, fingen wir an zu sehen, was das Erdbeben vom 23. Dezember angerichtet hatte. Zuerst war es ein neuer Abschnitt des Weges, wo eine ältere Strecke hinweggeglitten war. Dann war es eine ausgedehnte Zeltstadt, in der Flüchtlinge wohnten. Dann waren es Beweise der Schäden, die von Erdstößen verursacht wurden, Spalten in den Wänden, ein eingestürztes Dach, Stucco, das von den Wänden abgefallen war.

Nichts bereitete uns jedoch auf den Anblick vor, der sich uns in der Stadtmitte bot. Plötzlich fuhren wir an einem Gebäude vorbei, das anscheinend eine Feuerwehrstation gewesen war. Die Lastwagen und Ambulanzen lagen, wo sie gewesen waren, unter Tonnen von Schutt und Geröll begraben. Überall waren vollkommen zerstörte Gebäude. Endlich kamen wir zu der Zentralzone des Erdbebens, wo ein hoher Stacheldrahtzaun allen weiteren Verkehr abriegelte. Wir wählten den Weg, der um dieses verbarrikadierte Gebiet herumführte.

Hauseigentümer räumen den Schutt weg, der von dem Hause geblieben ist.

Die Route führte uns an dem neunstöckigen Hotel International vorbei, in dem sich der einsiedlerische Milliardär Howard Hughes verborgen hatte, als das Erdbeben begann. Der letzte Erdstoß, der die Stadt traf, war so gewaltsam, wie Reporter berichteten, daß das Restaurant oben auf dem Hotel vier Fuß hoch sprang. Das Hotel

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Vater ..... S. 2
Beendete Arbeit ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Frauen- und Familiendienst ..... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von John Regehr ..... S. 8
MB-Mission und Dienst ..... S. 9
Die Sturmhofkinder ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Es war einmal ein Mensch ..... S. 14

Vater

„Derhalben beuge ich meine Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden."

(Eph. 3, 14—15.)

Am verflossenen Sonntag war Vatertag. Wenn man auch diesen Tag nicht mit solchen ausgedehnten Feiern begeht wie den Muttertag, so ist es doch angebracht, dem Vater etwas Aufmerksamkeit und Anerkennung zu schenken. Er ist es letzten Endes, der in der Familie obenan steht und eine wichtige und entscheidende Rolle im Familienleben spielt.

Alle Vaterschaft auf Erden hat ihren Grund und Ursprung in Gott, in seiner Schöpfermacht, die das, was nicht existiert, ins Leben ruft (Röm. 4, 17). Gott ist in erster Linie Vater seines eingeborenen Sohnes Jesus Christus, in dem er sein Wesen offenbart: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (Joh. 1, 14). Gottes Vaterschaft schließt Fürsorge und Erhaltung für die Seinen ein und erweist sich in seiner Liebe: „Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin" (Joh. 16, 27).

Vater ist, wer Kinder gezeugt und erzogen hat. Vaterschaft ist eine Gnade, da Kinder eine Gabe Gottes sind, die nicht jedem zuteil wird. „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk" (Ps. 127, 3). Wie schade, daß heute viele Menschen dieses Geschenk abweisen, ja, es im Keime ersticken. Eine verschmähte Gabe ist eine Mißachtung des Gebers!

Das Verhältnis zwischen Vater und Kindern ist in der Heiligen Schrift geregelt. Die diesbezüglichen Gebote sind mit Drohungen im Falle der Nichtbeachtung verbunden, die ihnen besonderes Gewicht verleihen. „Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen" (Spr. 30, 17). Das Gebot „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!" ist andererseits das erste Gebot, das eine Verheißung enthält, „auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt."

Die Pflichten des Vaters sind ebenfalls genau umrissen. Es ist seine Pflicht, die Familie zu versorgen. Paulus weist Timotheus auf diese Versorgungspflicht hin: „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide" (1. Tim. 5, 8). Der Vater hat die Pflicht, seine Kinder zu leiten und zu erziehen, was auch die Anwendung der Rute einschließt, wo die Unart es erforderlich macht: „Wer seine Rute schont, der haßt seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald" (Spr. 13, 24).

Es ist aber auch die Pflicht des Vaters, seine Kinder im Geiste des Herrn zu unterweisen. „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst" (5. Mose 6, 6—7).

Wie bei allen Geboten des Gesetzes, ist im Neuen Testament auch bei diesem Gebot die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Christus hebt dieses Gebot nicht auf, sondern er vertieft es noch (Matth. 15, 3—9). Die Liebe soll die Väter motivieren, ihre Kinder nicht ungerecht zu behandeln und sie dadurch zum Zorn zu reizen (Eph. 6, 4). Durch lieblose Strenge werden die Kinder erbittert und verschließen sich scheu vor ihren Eltern (Kol. 3, 21).

Andererseits haben aber auch die Kinder die Pflicht, den Vater zu achten und zu lieben. Ihr Gehorsam ihm gegenüber sollte nicht durch Furcht vor der Strafe motiviert sein, sondern aus dem Gedanken, den Vater aus Liebe zu ihm nicht ärgern oder betrüben zu wollen.

Daß ein Verhältnis, in dem die Liebe regieren sollte, durch das Gesetz geordnet werden muß, ist ein Zeichen der sündigen Natur des Menschen. Es ist ein Notbehelf und ein Beweis der Unordnung im Leben des Menschen und im Verhältnis zueinander. Der Vater hat jedoch das Vorrecht, als erster zu lieben und um das Herz der Kinder zu werben.

Auch hierin ist menschliche Vaterschaft ein Abbild der Vaterschaft Gottes. „Darin steht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden" (1. Joh. 4, 10).

Aus Gottes Liebe ergibt sich auch die Vaterschaft Gottes den Menschen gegenüber. Durch das Werk seines eingeborenen Sohnes Jesus Christus gibt es eine geistliche Zeugung: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen" (Jak. 1, 18). Die Geburt aus dem Geist Gottes schafft ein echtes Vater-Kind-Verhältnis zwischen Gott und den Menschen, die durch den Glauben Brüder Christi und also Kinder Gottes werden. Ihnen will Gott alle Liebe erweisen, sie versorgen, leiten, sie erziehen und als Erben einsetzen.

Gott erwartet aber auch die Antwort auf seine Liebe, unsere Gegenliebe und den aus der Liebe entspringenden Gehorsam, die Liebe seiner Kinder untereinander und den Dank seiner Kinder für die ihnen erwiesenen Wohltaten.

Ein vom Heiligen Geist geleitetes Verhältnis zwischen Vater und Kindern wird diesem Verhältnis Gottes zu seinen Kindern ähnlich sein. Wollen uns unter die Leitung seines Geistes stellen, dann wird unser Familienleben dazu dienen, ein Zeugnis für den Herrn zu sein und seinen Namen zu verherrlichen.

Erich L. Ratzlaff

Beenden Arbeit in der Judenmissionin Montreal, Quebec

Zur allgemeinen Kenntnisnahme an alle Freunde und Beter!

Wir, als Arbeiter unter Israel, sind in unserm Wirken an eine Grenzstation gekommen. Beim Gedenken dieser Tatsache entringt sich uns ein tiefer Seufzer für die vielen Tausenden in dieser Millionenstadt. Die schwerwiegenden Worte des Psalmisten David in Psalm 28, 9, entsprechen zutreffend unserm Wunsche und Gebet für Israel: „Rette dein Volk und segne dein Erbteil; und weide sie und trage sie bis in Ewigkeit!" Mir war es im vorigen Jahre vergönnt, das Land Israel zu besuchen und einmal aus erster Quelle und unmittelbarer Nähe mit dem Juden in seinem Lande zusammenzukommen. Innerhalb eines Jahres haben sich die Verhältnisse, was Israels Stellung zum Evangelium betrifft, merklich verändert. Dieses ist besonders aus den Berichten über die Jesus-Bewegung ersichtlich, die weit um sich greift und sehr negative Konsequenzen mit sich bringen kann. Noch hat das orthodoxe Element in Israel nicht ganz freie Hand. Wir verfolgen die Nachrichten über die Jesus-Bewegung mit regem Interesse. Die Leser werden uns verstehen, wenn das obige Schriftwort, das so zutreffend unsere Sorge für die Missionare ausdrückt, unsere Bitte wird.

Heute stehen meine Frau und ich vor einer neuen Aufgabe. Ein Bittgesuch aus Deutschland, das vor zirka sechs Jahren zum ersten Mal an uns gerichtet wurde, kam im Februar durch unsern Vorstand wiederum bis zu uns. Verhältnisse in der Brake-Bibelschule erforderten eine Antwort, und wir fanden es nicht leicht, uns innerlich von der uns von Gott auferlegten Arbeit unter den Juden temporär zu trennen. Sich lediglich von einer Arbeit auf die andere, ohne bestimmte Weisung von Gott zu begeben, erschien uns doch etwas flach und sogar frivol.

Was uns persönlich inmitten dieser Entscheidungen tief beeinflußte, war der Umstand, daß wir uns dann auch eventuell von unsern Lieben würden getrennt wissen. Die Nachfolge Jesu Christi erheischt dieses von uns, und über kurz oder lang finden wir uns vor der Wahl, die Kosten mit sich bringt, aber bestimmt auch verhüllte Segnungen.

Mit tiefem Bedauern lernten wir dann auch von der ernsten Erkrankung meines lieben Bruders David. Durch die Freundlichkeit einer englischen Gemeinde hier, in Montreal wurde es mir möglich gemacht, ihn auf seinem Krankenlager in Lethbridge zu besuchen. Während ich dort in Coaldale auf Besuch war, rief Gott plötzlich unsern Schwager Heinrich Buller in Windsor aus diesem Leben. Wie köstlich wird uns dann in solchen Stunden der Herr, der ohne Zweifel um unser Ergehen weiß, aber dennoch Erfahrungen zuläßt, die uns liebend an ihn binden.

So Gott will und wir leben, gedenken wir anfangs August Kanada zu verlassen und im kommenden Winter in der Bibelschule tätig zu sein. Alles ist im Einklange mit dem Schulrat und unserm Vorstand der Bible Christian Union, die uns leihweise auf zwei Jahre der Bibelschule zur Verfügung stellen, getan worden. Wir bleiben somit auch für weiter mit dieser Missionsgesellschaft verbunden, nur daß wir auf einem andern Felde wirken werden.

Die vielen Freunde der Mission unter den Juden werden mich betimmt verstehen, wenn ich auch für die weitere Arbeit um ihre Mitarbeit bitte. In sehr unklaren Umrissen hat man mir angedeutet, daß wir wohl auch in Deutschland nicht ganz von den Juden getrennt sein werden. Diese Rechnung ist bestimmt ohne den Wirt gemacht worden. Ist uns auch recht, denn unsere Stellung zu den Juden wird durch diesen Wechsel der Betätigung nicht beeinflußt werden, wenigstens nicht negativ. Wenn man sich mit dem Juden für einen großen Teil seines Lebens beschäftigt hat, dann haben die Juden es uns doch angetan; etwas wurde angeklebt und sitzt heute noch da.

Bitte, betet für uns, auch für die, die wir nicht nur kennengelernt haben, sondern enge mit ihnen in Christus Jesus verknüpft wurden. Wir sind ernstlich besorgt um Ersatz für

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Telefon am Tage: 667-3560

abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00

Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"

The Christian Press

159 Henderson Highway, Winnipeg

Manitoba, Canada

R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107

die Lücke, die wir nun machen werden. Montreal ist immer noch die Stadt, die die meisten Juden hat, aber nur wenige sind um sie besorgt. Scheinbar trifft das Wort aus Jer. 30, 17 „...Das ist Zion, nach der niemand fragt..." auch für den Juden in Kanada zu. Wir geben es zu, daß sie oft sehr kantig sind, aber dennoch sollten sie Gegenstand unserer Liebe und des Mitleides bleiben.

Bitte, Ihr, die Ihr Jehova erinnert, gönnt Euch keine Ruhe, und laßt ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem befestigt, und bis er es zum Ruhme macht auf Erden. Jes. 62, 6. 7.

Eure im Herrn verbundenen Mitarbeiter, wie immer und wo immer, ob unter den Juden oder Nichtjuden,

Jacob und Margaret Pankratz.

PS — Unsere Anschrift wird ab 7. August folgende sein: Jakob J. Pankratz, Bibelschule Brake, 492 Lemgo 1, Postfach 3144, West Germany.

In der Sowjetunion rühren sich die Nationalitäten

Von Carl Gustaf Ströhm

Die Berichte über Unruhen in der Sowjetrepublik Georgien, über den Einsatz sowjetischen Militärs gegen nationalistische Demonstranten, über Brandstiftungen und Bombenanschläge in der georgischen Hauptstadt Tiflis (Tbilisi) sind difus wie so vieles, was außerhalb der offiziellen Kanäle aus der Sowjetunion in den Westen dringt. Daß in Georgien mit seinen tausend Jahre alten nationalen und kulturellen Traditionen starke antirussische Emotionen unter der Oberfläche schwelen, ist seit Jahren bekannt. Erst im September vorigen Jahres wurde der georgische Parteisekretär Mschawanadse wegen mangelnder ideologischer Wachsamkeit und wegen Konzessionen an den georgischen Nationalismus abgesetzt. Sein Nachfolger Schewaranadse hat in der Sowjetrepublik „scharf durchgegriffen", zahlreiche Funktionäre und Männer des Kulturlebens zur Rechenschaft gezogen. Aus dieser Stimmung heraus läßt sich die Eruption erklären, zu der es jetzt in Georgien offenbar gekommen ist.

Die georgische Affäre erinnert wieder einmal daran, daß die Sowjetunion nicht bloß aus Rußland besteht und nicht nur von Russen bewohnt wird, obwohl die Russen sicher die wichtigsten Führungspositionen innehaben und das russische Volk bis heute als „älterer Bruder" der anderen Sowjetvölker gilt. In den vergangenen Jahren war es schon zu Unruhen unter den nichtrussischen Völkern in Zentralasien gekommen. Aus den baltischen Sowjetrepubliken werden immer wieder Zwischenfälle gemeldet — zuletzt die Selbstverbrennung eines jungen Litauers, der mit den Worten „Freiheit für Litauen" den Flammentod suchte. Schließlich spielte auch bei der letzten Machtverschiebung im sowjetischen Politbüro — nämlich bei der Ausbootung des einstigen ukrainischen Parteichefs Pjotr Scheljest — das Problem des ukrainischen Nationalismus eine nicht unwesentliche Rolle.

Es stellt sich die Frage, ob die gegenwärtige Struktur der Sowjetunion, die auf dem Privileg der Macht für eine einzige Nation — nämlich die der Großrussen — basiert, auf die Dauer aufrechterhalten werden kann. Sicher lassen sich nationale oder nationalistische Regungen gewaltsam unterdrücken. Das Beispiel der Tschechoslowakei im August 1968 hat es der Welt zuletzt bewiesen. Aber nationale Empfindungen werden durch solche Aktionen nicht zerstört — im Gegenteil, jede Unterdrückung führt zu noch stärkeren nationalistischen Reaktionen. Dies um so mehr, als für viele nichtrussische Nationen der Sowjetunion nationale und persönliche Freiheit ein und dasselbe sind. Die nichtrussischen Nationen berufen sich dabei auf Lenins Forderungen zur Nationalitätenpolitik. Der Begründer des Sowjetstaates hatte den großrussischen Imperialismus und sein Hegemonie-Streben scharf verurteilt — zumindest in seinen politischen Schriften. Lenin konnte freilich nicht verhindern, daß die junge Sowjetmacht noch zu seinen Lebzeiten über die damals souveräne sozialdemokratische Republik Georgien herfiel und sie einfach dem Sowjetstaat einverleibte.

Jetzt geht es wieder einmal um Georgien — um die Heimat Josef Stalins. Georgien hat seine eigene Sprache, die mit dem Russischen nichts gemeinsam hat. Die Georgier haben sich als Bundesgenossen der Russen, niemals aber als deren Blutsbrüder betrachtet. Wie so viele andere Randgebiete der Sowjetunion kam auch Georgien im Zuge der Expansion des Zarenreiches in den Bereich russischer Macht.

Sicher wird die Sowjetunion wegen der Unruhen in Tbilisi nicht auseinanderbrechen. Aber die Zeiten, in denen man ein Land — wie zu Stalins Zeiten — ausschließlich mit Angst und Schrekken regieren konnte, sind anscheinend vorbei. Die Sowjetunion wird sich der Frage nach dem Schicksal der von Moskau regierten nichtrussischen Nationen stellen müssen. Die Ideen von Freiheit, Selbstbestimmung und nationaler Würde sind auch unter der Knute des Kremls lebendig, und das in aller Welt immer stärker werdende Verlangen, diese Prinzipien zu verwirklichen, wird auch vor den sowjetischen Grenzsteinen nicht haltmachen.

Aus „Die Welt".

Abgeordnete wünschen fremdsprachige Programme

(Von Norman Campbell, Bundespressegalerie)

(Canadian Scene) — Die Bundesregierung wurde aufgefordert, der CBC Anweisung zu geben, in Zukunft auch Programme in anderen Sprachen als Englisch oder Französisch zu produzieren, zumindest aber Sprachen in andere Programme zu synchronisieren.

Dieser Vorschlag kam von Paul Yewchuk, dem Konservativen Abgeordneten für Athabaska. Er verlangte von der Regierung unter anderem, daß dem Parlament die genauen Anweisungen für die CBC vorgelegt werden, die der CBC die Produktion von ausschließlich englisch- und französischsprachigen Programmen vorschreiben. Seine schriftlich präsentierte Anfrage lautete: „Hat die Regierung geplant, die gültigen Gesetze abzuändern, um ausdrücklich die Produktion oder Synchronisierung von Programmen in anderen Sprachen zu ermöglichen?"

Gegenwärtig werden Programme in anderen Sprachen nur über private Sender gebracht, nicht über die CBC.

Im Rundfunkausschuß des Parlaments erklärte Mr. Yewchuk, daß sich die Verhältnisse geändert hätten. 1968 vertrat das Parlament die Ansicht, daß die CBC nur Programme in englischer und französischer Sprache bringen sollte. Inzwischen hätte „die Regierung selbst das Konzept der multikulturellen Kulturpolitik angenommen, das sie 1968 noch abgelehnt hat," erklärte er.

Man ist sich scheinbar auch noch nicht darüber einig, ob die multikulturelle Politik, wenn die staatlichen Sender Programme in anderen Sprachen als Englisch oder Französisch bringen sollten, allen nahegebracht werden soll oder nur den jeweils betroffenen Kulturgruppen.

Hon. Hugh Faulkner, der Bundesinnenminister, durch den die CBC im Parlament vertreten wird, meint, daß eine neue Politik hinsichtlich kultureller Sendungen kaum vor Ablauf eines Jahres zu erwarten ist. „Das Ausmaß, in dem solche Programme (in anderen Sprachen) gebracht werden könnten, wird zur Zeit ernsthaft erwogen, sowohl von der CBC als auch hier bei uns." Er könnte jedoch gegenwärtig kaum mehr tun als anerkennen, daß dort, wo größere Konzentrationen ethnischer Gruppen vorhanden sind, „die Möglichkeit eines Zugangs zu Zweigstellen der CBC und Programmen in anderen Sprachen in begrenztem Umfang kein unvernünftiger Vorschlag ist. Mehr kann ich dazu im Moment nicht sagen."

Dr. Stanley Haidasz, der für die multikulturelle Politik der Regierung verantwortliche Minister, erklärte vor dem Rundfunkausschuß, daß ein größeres Forschungsprogramm durchgeführt würde, bei dem man untersucht, welche Rolle die Sprache bei der Erhaltung kultureller Werte spielt. Diese Untersuchung wird in Toronto, Montreal, Winnipeg, Edmonton und Vancouver durchgeführt. Wenn die Untersuchung in den Stadtgebieten abgeschlossen ist sollen ähnliche Forschungen auf dem Lande durchgeführt werden. Die kanadische Rundfunk- und Fernsehkommission (Canadian Radio and Television Commission) studiert zur Zeit Fragen, die mit mehrsprachigen Sendungen im Zusammenhang stehen.

Auf der Tagesordnung des Parlaments liegen folgende Fragen von Mr. Yewchuk vor, auf die eine Auskunft verlangt wird:

Wie viele Angehörige ethnischer Gruppen gibt es im Mitarbeiterstab der CBC? Wird die Regierung die Übertragungsmöglichkeiten von Satelliten ausnutzen, um Programme in anderen Sprachen auszustrahlen?

Außerdem liegen Anträge vor, in denen die Regierung aufgefordert wird, dem Parlament die Ergebnisse der Untersuchung vorzulegen, die über die ethnische Presse in Kanada angefertigt worden ist. Die Abgeordneten wollen wissen, welche Alternativen zur gegenwärtigen Politik der Bundesregierung geplant sind.

Bernard Ostry, der Stellvertreter von Minister Haidasz, gab vor dem Rundfunkausschuß bekannt, daß ein Vorschlag geplant ist, wonach Bundesmittel für Schulen bereitgestellt werden sollen, in denen Kinder die Muttersprache ihrer Eltern erlernen können.

Im Parlament wurde angedeutet, daß ethnische Sendungen in der CBC nicht mit Vorrang behandelt werden.

Gilles Marceau, der Parlamentssekretär für Mr. Faulkner, erklärte: „. . . es gibt noch eine ganze Menge im Rundfunkwesen zu tun, was die beiden offiziellen Landessprachen angeht. Es gibt noch Gegenden, in denen es keinen Rundfunk und Fernsehen in englischer oder französischer Sprache gibt oder wo die Empfangsmöglichkeiten verbessert werden müssen. Diesen Aufgaben muß sich die CBC zunächst einmal mit Vorrang widmen. Erst müssen einmal alle diese Projekte verwirklicht sein."

Das war die Antwort auf eine Frage von John Epp, dem Abgeordneten für den Wahlbezirk Provencher in Manitoba, der eine klare Stellungnahme der Regierung verlangte, welche Politik die CBC im Hinblick auf multikulturelle Programme verfolge. Mr. Epp äußerte die Ansicht, daß die CBC multikulturelle Programme „so bald wie möglich" einführen sollte.

25 Jahre Kanada

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Und Fröhlichkeit öffnet dem Danke die Bahn."

Mit diesem Motto im Herzen versammelte sich am 28. April abends im Kellerraum der „Niagra-Mennonitenkirche" eine Gruppe ehemaliger Immigranten mit ihren Familien, auch viele Jugendliche darunter, die am 29. April 1948 in Quebec mit dem Dampfer „Beaverbrae" landeten, um den 25. Jahrestag dieses Meilensteines in unserem Leben zu gedenken und Gott für seine wunderbare Gnade und Führung zu danken.

Nach einem herzlichen Willkommengruß an alle Anwesenden wurden unter der Leitung von Bruder Werner Fast, Lehrer und Prediger, der selbst als Junge mit Mutter und Geschwistern damals dabei war, mehrere Lieder mit Klavierbegleitung von seiner Tochter herzhaft gesungen.

Bruder Nickolai Rempel gab einen anschaulichen Bericht, an Hand von Bildern und einer Landkarte, aus jener schicksalsreichen Zeit der Flucht, von Dingen und Begebenheiten aus den Bearbeitungslagern und den Weg, der zur Auswanderung führte, zum Nutzen auch unserer Kinder, die mit Interesse zuhörten.

Ein Quartett, Kinder von Geschwister Rempel, brachte ein Lied und ein Pianosolo „Exodus". Dann diente Br. Werner Fast mit einer Ansprache aus Psalm 66: „Ein Lob Gottes für unsere Rettung." Ja, auch für uns verwandelte Gott das Meer ins Trockene, daß wir übers Wasser gingen und uns hier seiner freuen. Jetzt aber wollen auch wir dem Herrn unser Gelübde bezahlen, indem wir ihn von Herzen lieben und ihm leben und seine Werke an anderen tun. Dann las Br. Jacob Penner, der als junger Mann damals auch kam und jetzt in der Heilanstalt „Bethesda" tätig ist, noch ein Bibelwort, knüpfte einige Gedanken und Erfahrungen daran und betete mit uns.

Zum Schluß versammelten wir uns alle an einem schön gedeckten Tisch, wo wir Gelegenheit hatten, uns miteinander zu unterhalten, Bekanntschaften aufzufrischen oder neue anzuknüpfen.

Wollen auch unsere Brüder und Schwestern nicht vergessen, die nicht so bevorzugt sind als wir und heute noch in Gefangenschaft und Ketten, besonders des Glaubens wegen, leben, und wir wollen ihrer immer wieder fürbittend gedenken.

Noch einen herzlichen Gruß an alle, die in allen Teilen Kanadas wohnen und die mit uns auf der „Beaverbrae" kamen.

Im Auftrage,

Frau Erna (Waldemar) Peters,
St. Catharines, Ontario.

Nachrichten

— Am Dienstag, dem 12. Juni, erreichte uns die Nachricht, daß Prediger Cornelius C. Peters am Montag, dem 11. Juni, 9 Uhr abends im Tabor Manor zu St. Catharines im Alter von 84 Jahren von seinem Herrn, dem er treu diente, abgerufen worden ist. Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 13. Juni, 3 Uhr nachmittags von der Scott-Street-MB-Kirche aus statt, deren Glied Br. C. C. Peters war. Die Redaktion möchte den trauernden Hinterbliebenen ihr herzliches Beileid zum Ausdruck bringen.

— Am 3. Juni landete auf dem Flugplatz in Winnipeg Frau Katharina Seibel, geb. Paetkau. Sie kommt auf drei Monate aus Rußland zu Besuch zu ihrem Bruder Peter Paetkau in Winnipeg. In der alten Heimat stammt sie aus Burwalde (Alte Kolonie). Peter und Tina Paetkau hatten sich 37 Jahre nicht gesehen. Am 8. Juni kam aus Paraguay Frau Adelgunde Loewen, die die Schwester zu den beiden obengenannten ist. Peter und Adelgunde hatten sich 30 Jahre nicht gesehen. Frau Abram Loewen wird einen Monat bei ihrem Bruder bleiben. Die beiden Schwestern hatten sich schon 39 Jahre nicht mehr gesehen. Die Wiedersehensfreude ist groß. Familie Paetkau wird sich bemühen, den Aufenthalt den beiden Schwestern in Kanada so angenehm wie möglich zu machen. Die Anschrift ist: Mr. Peter Paetkau, 39 William Ave., Winnipeg, Manitoba R3E 0Z7. Diese drei Geschwister haben noch einen Bruder und zwei Schwestern in Rußland.

— Am Himmelfahrtstage und wieder am Sonntag, dem 3. Juni, wurde in der MB-Gemeinde zu Winkler von Br. William Schroeder bekanntgegeben, daß Prediger John Stoeß aus Kelowna, B.C., die Einladung von Winkler angenommen hat, der Gemeinde als Pastor zu dienen. Sein Dienst fängt am 1. September 1973 an. Die Gemeinde ist dankbar für die Einigkeit, die bei der Wahl in Erscheinung trat. Br. Stoeß war an einem Sonntag im Mai in Winkler und diente in beiden Sprachen. Die Gemeinde ist dem Herrn dankbar für die Führung in dieser so wichtigen Angelegenheit.

— Wir erinnern noch einmal an die Tour, die am 23. Juni, 9 Uhr früh, beginnt und auf den Spuren der Mennonitischen Delegation folgen wird, die vor 100 Jahren das Land erkundete. Nach der öffentlichen Feier am Upper-Fort-Garry-Tor an Broadway und Main in Winnipeg, wird um 10 Uhr das Museum Man and Nature an Main Street besichtigt, dann Lower Fort Garry, der Laden der Hudson Bay in St. Anne und das Mennonitische Dorfmuseum nördlich von Steinbach. Führer werden vom Manitoba Centennial Committee zur Verfügung gestellt. Transportation und Verpflegung muß man selbst haben. Die Tour soll 6 Uhr abends abschließen.

— Am Sonntag, dem 24. Juni, wird abends um 7 Uhr in der Portage-Ave.-MB-Kirche die diesjährige Graduation des MBCI stattfinden. Ungefähr 55 Studenten werden dieses Jahr die Schule beenden. Prediger John Wall wird Redner auf dieser Schulschlußfeier sein. Das neue Schulgebäude ist schon unter Dach und soll anfangs September fertig sein, um darin den Unterricht im neuen Schuljahr zu beginnen.

— Am Pfingstfest war in der Scott-Street-MB-Gemeinde abends das Gospel-Messengers-Quartett mit einem Programm. Die Brüder sangen deutsche und englische Lieder. Es wurde auch etwas besonderes für die Kinder geboten. Dann wurden Zeugnisse gebracht und ein Bericht über die Missionsreise nach Europa. Die Kollekte wurde für diesen Arbeitszweig bestimmt.

— Die Mennoniten in Saskatchewan planen für die Zeit vom 21. und 22. Juli eine Feier zum Andenken an die Einwanderung vor 50 Jahren. Damals, im Jahre 1923, kam der erste große Transport von Einwanderern aus Rußland in Rosthern, Sask., an, wo auch die Jubiläumsfeier abgehalten werden soll.

— Unsere Gemeinden im oberen Frasertal beteiligen sich aktiv an der Barry-Moore-Evangelisation, die vom 17. bis 24. Juni im Colliseum in Chilliwack stattfindet. Viele unserer Arbeiter sind aktiv in der Seelsorge beteiligt und auch in dem großen Chor, der bei den Versammlungen dient.

— Dem Gemeindebulletin der MB-Gemeinde Lage/Lippe entnehmen wir einige Meldungen:

Vom 31. Mai bis 6. Juni fand in Brackwede bei Bielefeld eine Evangelisation mit Ernst Rath und den „Jungen Christen Unterwegs" statt.

Vom 12. bis 23. Juni wirkt in Brackwede die „Aktion in jedes Haus" aus Berlin.

Vom 9. bis 11. Juni fand in Traunreut, Bayern, die Glaubenskonferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden statt, mit Br. J. B. Toews als Redner und dem „Wort des Lebens"-Quartett.

*

Brasilien

Sao Paulo — Vom 12. bis 14. April diente Br. Kurt Isler in der MB-Gemeinde zu Sao Paulo mit Vertiefungsversammlungen. Für die Jugend brachte er einen sehr ansprechenden Film und verteilte einen Bibelkursus über den Heiligen Geist in deutscher und portugiesischer Sprache. An dem Korrespondenzkursus beteiligten sich viele Jugendliche. Am Sonntagmorgen diente Br. Isler der Gemeinde mit einer Botschaft und abends mit einem Film.

Vila Guaira — Vom 8. bis 13. Mai evangelisierte Prediger Abram G. Neufeld in der Kirche der Mennonitengemeinde. Die Versammlungen wurden gut besucht und der Herr segnete die Verkündung seines Wortes.

Blumenau — Am 26. Mai wurde Prediger J. J. Toews aus Kanada erwartet. Er wird in den ersten Monaten in Santa Catarines arbeiten. Die erste Evangelisation mit ihm plante das Team für den 1. bis 10. Juni in Blumenau.

Bekanntmachung

Das jährliche Altenfest der Winkler MB-Gemeinde wird im Burwalde Biblecamp am 1. Juli, 10 Uhr morgens, stattfinden. Jedermann, der 60 Jahre alt und darüber ist, ganz gleich, welcher Gemeinde er angehört, ist recht herzlich eingeladen, teilzunehmen. Für heißes Wasser ist gesorgt; einen Imbiß muß sich jeder selbst mitbringen. Herzlich grüßend, im Namen des Komitees, Henry Kuhl.

Managuas bittere Weihnachten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

blieb jedoch stehen und die Gäste konnten eventuell evakuiert werden.

Bemerkenswert, daß das höchste Gebäude in der Stadtmitte, die "Bank of America", anscheinend fast gar keine Schäden erlitten hatte, obwohl ringsumher Szenen totaler Zerstörung sichtbar waren. Das sagt etwas über die Bauart vieler Gebäude in Managua. Ich machte einen Spaziergang in das abgezäunte Gebiet und konnte leicht verstehen, weshalb in dem Erdbeben so viele Leute ihr Leben verloren: Die Lehmziegel- und Steinblockkonstruktion mit praktisch keiner Verstärkung bot keinerlei Schutz gegen die mächtigen Stöße.

Sowohl erschreckende wie auch ermutigende Geschichten sind von dem Erdbeben erzählt worden. Natürlich war die hohe Zahl der Toten, die von den Erdstößen herrührten, die erste Sorge. Man glaubt jetzt, daß etwa 10 000 Leute in der Stadt von 400 000 Einwohnern ihr Leben verloren. Sogar anderthalb Monate nach dem Beben berichten, die Zeitungen, daß täglich immer noch bis zu 40 Leichen gefunden werden. Wo ich ging, konnte ich von Zeit zu Zeit den Geruch verwesender Leichen wahrnehmen.

Eines der ermutigenden Ereignisse nach der Tragödie war die wundervolle Weise, wie kleine und große Ortschaften zur Hilfe der Heimatlosen eilten. In einer kleinen Ortschaft, die wir besuchten, wo Missionare der Evangelischen Mennonitengemeinde arbeiten, hatte die Bevölkerung von 2000 Einwohnern 600 Leute aus Managua aufgenommen. Frau Darlene Olfert sagte uns: „Weihnachten verschwand in der Katastrophe. Wir vergaßen ganz davon, als wir versuchten, den Leuten zu helfen." Sie erzählte uns auch, daß der kanadische Gesandte in Nicaragua persönlich den Aufenthalt jedes einzelnen Kanadiers in dem Lande nachspürte und ihm freie Reise nach Hause anbot, falls er sie haben wollte.

Wir hörten auch von allgemeinen Plünderungen in vom Erdbeben verwüsteten Gebieten, in manchen Fällen durch die Eigentümer dazu ermutigt, da sie keine Versicherung gegen einen „Akt Gottes" hatten, aber gegen Diebstahl versichert waren. Ein Missionspaar erzählte uns von einem wohlhabenden Rechtsanwalt, der sich mit Dingen prahlte, die er in der Bebenzone hatte „aufheben" können.

Unsere phantastischste Erfahrung machten wir bei einem Motel, wo wir zur Nacht parkten. Morgens kam ein Mann zu uns, der augenscheinlich Amerikaner war. Er war ziemlich gesprächig und wollte zu uns über viele Dinge sprechen. Es stellte sich heraus, daß er ein selbsternannter Missionar war, der am Vorabend aus den USA eingeflogen war die Absicht hatte, die nächsten Tage in Managua Traktate zu verteilen.

Nachdem wir einige Minuten miteinander gesprochen hatten, wandte er sich in etwas geheimnisvoller Weise zu uns und sagte: „Ich betete einmal, Gott solle Howard Hughes aus seinem Versteck in den USA herausräuchern, und bald darauf tat er es. Dann habe ich es wieder getan, und Gott räucherte ihn wieder aus. Und als er hierher kam, sagte ich Gott, daß er ihn wieder ausräuchern solle, und seht Euch an, was geschehen ist!"

Ich war buchstäblich sprachlos, daß er denken sollte, daß Howard Hughes 10 000 nicaraguanische Leben wert sei!

Das MCC hatte Leute in Managua an der Arbeit, als wir dort waren, und es sieht so aus, daß dort noch lange Arbeit sein wird. Die Rekonstruktion, falls sie an derselben Stelle stattfinden soll, auf der die gegenwärtige Stadt steht, könnte Jahre andauern. Als wir in Managua waren, war eine intensive Debatte im Gange, ob der Wiederaufbau auf derselben Stelle stattfinden solle. Wissenschaftler haben feststellen können, daß die Stadt sich auf einer besonders unstabilen Zone befindet. Ich sprach selbst zu einem wohlhabenden Bewohner Managuas, der mir erzählte, er könne sich noch an das Erdbeben im Jahre 1931 erinnern, das die Stadt verwüstet hatte. Ihr Verlust von dem Beben im Jahre 1972 belief sich, wie er sagte, auf etwa $300,000, was ein schwerer Schlag für die Familie war.

(Fortsetzung folgt)

Der Ombudsman

(Repräsentant der Bürger)

Der Ombudsman ist dazu ernannt, die Beschwerden in Sachen der Administration gegen Departmente oder Agenturen der Provinzialregierung zu untersuchen.

Irgendeine Person, die da findet, daß sie eine Beschwerde gegen ein Department oder eine Agentur der Provinzialregierung hat, schreibe bitte an:

G. W. MALTBY

509 - 491 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba . R3B 2E4

Die Dienste des Ombudsman sind gebührenfrei.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Ein Dankbrief an den Frauenverein der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde

Liebe Schwestern im Frauenverein!

Seit gegrüßt aus Indien mit Hebr. 6, 10: „Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werkes und der Arbeit der Liebe, die ihr erzeigt habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dientet und noch dienet."

Vor einigen Wochen wurde uns mitgeteilt, daß ihr Schwestern vom Frauenverein, wo sich Schwester A. A. Unruh beteiligte, uns eine Gedächtnisgabe übermittelt hattet, und hofftet, es würde für ein Projekt unter Frauen in Indien gebraucht werden.

Die Frauen hier führen selbst die Camps auf den Feldern. Ebenso auch den jährlichen Camp der neun Felder. Dann sind da auch jährliche Camps für Mädchen und junge Frauen (12 bis 25 Jahre). All diese Camps werden vollständig von den Frauen und Mädchen geführt, ohne jegliche ausländische Hilfe. Dafür sind wir sehr dankbar, und würden die einheimischen Leistungen in keinerlei Weise verderben wollen. Jedoch ist da noch viel Arbeit, die unter den Frauen getan werden muß, und wir benötigen Frauen, die diese Pflicht auf sich nehmen. Der Herr hat uns eine Schwester gegeben, die als Evangelistin in allen neun Feldern anerkannt ist. Schon etliche Zeit hat das Mädchen-Camp eine kleine Summe Geldes für ihre jährliche Unterstützung beigetragen. Aber es reicht lange nicht zu, ihr die Reise und Unterstützungskosten zu decken.

Dieses wäre ein Projekt, wo wir glauben, daß Eure Gabe fruchtbar angewandt werden könnte.

Die Schwester, die da als Evangelistin arbeitet, heißt B. Karunama und stammt aus einer höheren Kaste. Als ganz junge Frau wurde sie Witwe. Wenn ich mich recht entsinne, bekehrte sich Karunama durch ein Traktat: "The way of Salvation", das ihr unbekehrter Bruder mal erhalten hatte und es jahrelang unten in einer Dose versteckte.

Als Karunama in der Arbeit helfen kam, war sie scheu und zaghaft wie eine typische Kastenfrau; so bewegte sie sich unter den Menschen. Daher war ihr Dienst auch nicht besonders eindrucksvoll. Sie half als Bibelschulhausmutter in einem Mädchencamp, unterrichtete auch in Frauenklassen, in Krankenschwestern-Camps half sie Essen vorzubereiten. Und langsam fing sie an, auch in den Dörfern bei den Frauenversammlungen und der Sommerbibelschularbeit mitzuhelfen. Allmählich konnte der Herr in Karunama eine große Veränderung bewirken. Und heute staunen wir, was Gott getan hat. Karunama geht zu Fuß oder fährt mit dem Bus von Dorf zu Dorf. Sie findet in den Dörfern Frauen, die da mitarbeiten, und so geht sie dann mit ihnen in die Kastenheime und hält Versammlungen unter den Frauen. Wir freuen uns, wenn wir hören, daß sie briefliche Einladungen hat, wo man sie bittet, in Versammlungen mitzuwirken.

Vor einigen Monaten geschah etwas merkwürdiges: Karunama und eine Predigerfrau leiteten eine Versammlung. Sie wurden von einer Gruppe mit Instrumenten, auf denen sie trommelten, dauernd gestört. Es war ein junger Mann, der diese Störung mit der Gruppe veranlaßte. Alles Bitten, das zu unterlassen, half nichts. Da sagte Karunama: „Wenn ihr nicht hören wollt und uns immer stört, dann wird Gott zu euch reden." Und Gott sprach. Während die Gruppe wieder in der Andacht störte, fiel plötzlich, mitten unter allem Lärm, der junge Mann zur Erde, und seine Freunde mußten feststellen, daß er tot war. Dieses war für viele ein großer Schock. Das hatte Karunama nicht erwartet, aber Gott ist noch immer Herrscher, und er verteidigt seine Kinder manchmal auf seine wunderbare Weise.

Der Herr hat Karunama die Gelegenheit gegeben, im Dorf Schadnagar ein kleines Grundstück zu kaufen. Sie hat mit einem Hausbau begonnen und baut so Stück für Stück weiter, wenn sie Gaben erhält. Ein Teil des Hauses ist fertig, und darin wohnt sie jetzt.

Ihre ganze Familie ist ungläubig, und daher ist sie sehr froh, ein eigenes Heim zu haben. Kürzlich erhielt sie eine persönliche Gabe, und so konnte sie weiter an dem Haus bauen. Wir hoffen, daß sie allmählich das Haus auf solche Weise wird zu Ende bauen können.

Bitte betet für Karunama und ihre Arbeit unter den vielen Frauen. Eure Gebete tragen dazu bei, daß viele Seelen durch Karunama für den Herrn gewonnen werden. Und in der Herrlichkeit werdet auch ihr eines Tages Teilnehmer an den Belohnungen sein, die Jesus selber jedem treuen Geber und Gebetshelden austeilen wird. Die Bibel sagt: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist."

Gott segne Euch alle. Wir sind so dankbar, daß Ihr uns so treu unterstützt.

Eure ergebene
Emma Lepp (Missionarin).
Eingesandt von Frau Suse Unruh.

PS — Schwester A. A. Unruh war wohl in letzter Zeit Mitglied unseres Frauenvereins, aber sie war eine Missionarin unserer großen MB-Konferenz in ganz Amerika. Daher würde sich vielleicht noch ein Verein an dieser Gedächtnisstiftung beteiligen wollen, und der Segen fließt weiter.

Domain-MB-Gemeinde

Werte Leser! Ostern sind vorbei und wir haben uns wieder in die Auferstehung unseres Herrn Jesu vertieft. Ja, er lebt in den Herzen vieler Tausender, ja vielleicht von Millionen. Diese Tatsache stimmt uns froh und dankbar — zur gleichen Zeit aber ist unser innigstes Gebet, daß noch unzählige viele ihre Herzen unserem auferstandenen Jesus weihen mögen! Denn wahrer Friede ist nur in ihm. Um uns das Leiden Jesu besonders zu vergegenwärtigen, brachten wir am Karfreitag zum Vormittagsgottesund zum Abendmahlsdienst die Kantate "The Prince of Life" (Der Prinz des Lebens). Hierzu hatte unser Chorleiter Br. H. Rempel unsere drei Chöre vereinigt. Bruder Arno Fast, Leiter der Salem-MB-Gemeinde in Winnipeg, diente uns mit einer sehr treffenden Botschaft. Eine heilige Stimmung umhüllte unsere kleine Schar zu Domain, und wir durften die Nähe des Herrn spürbar wahrnehmen. Solche heilige Stunde vergißt man nicht so schnell!

Als ich Euch, liebe Leser, das letzte Mal Bericht erstattete, war es eisig kalt und Schnee bedeckte die Erde. Nun aber hat sich der Frühling eingestellt und alles um uns her ist ein herrliches Grün. Diese Zeit bringt für den Landmann ein besonderes Fieber an — die Saatzeit; denn wer nicht säet, soll auch nicht ernten. Möge uns diese Tatsache daran erinnern, daß wir in unserem regen Schaffen nicht vergessen, Samen zu streuen, die Ewigkeitsfrüchte tragen.

Möchte nun noch einige Höhepunkte erwähnen, die wir innerhalb der vergangenen vier Monate erleben durften. Bruder Neufeld sorgt gewöhnlich dafür, daß wir von Zeit zu Zeit Besuch haben. So durften wir Gemeinschaft haben mit den folgenden Gruppen: Ein Vertreter des Radioprogramms „Heaven of Rest" — Bruder Jake Klassen, Vertreter der „Canadian Sunday School Mission", und eine Gruppe von der „Winkler Bible School". Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar, daß wir als kleine Gemeinde existieren können und danken allen, die dazu beitragen, uns zu dienen. Besonders danken wir für den aufopfernden Dienst unseres lieben Bruders J. J. Neufeld (der plattdeutsche Redner von G.L.H.), ebenfalls unseren Mitpredigerbrüdern Henry Martens und Abe Enns; letzterer dient auch als Sonntagsschulleiter. Br. Ben Rempel betreut uns als stellvertretender Gemeindeleiter in Abwesenheit von Br. Neufeld. Möge der Herr sie reichlich segnen.

Als Schwestern versuchen auch wir, in der Gemeinde unseren Platz auszufüllen. Wir haben alle zwei Wochen am Dienstag unsere Versammlungen, beginnend im Herbst, nach der Ernte, und abschließend, ehe die Saatzeit beginnt. Wir hatten unseren Abschlußabend in diesem Jahr am 1. Mai und haben somit unsere Sommerferien begonnen. Auf der anderen Seite fängt für uns eine Zeit mit viel Arbeit an. Die meisten von uns haben große Gärten, so daß der größte Teil unserer Sommerfreizeit im Garten zugebracht wird.

Zum Schluß möchte ich kurz noch etwas mitteilen, das mir von großem Interesse ist, und ich glaube, es wird auch manche Leser interessieren. Von Zeit zu Zeit habe ich das Vorrecht, eine liebe alte Schwester in unserer Nachbarschaft zu besuchen. Sie ist Schwester Janzen und ist nun schon 92 Jahre alt. Sie liebt ihren Heiland sehr und ist bereit, jederzeit ihm zu begegnen. Sie spricht gern von der Gnade des Herrn, die sie bisher so treu getragen hat. Es ist von großem Interesse, die Sammlung von Gedichten zu sehen und zu lesen, die sie hat. Was mir an dieser lieben Schwester besonders auffällt, ist ihr scharfes Gedächtnis und klares Denken. Da erzählte sie mir letztens, daß Bruder Regehr am 8. April dieses Jahres die nämliche Predigt übers Radio gab, die sie als junges Mädchen im Jahre 1896 in Kleefeld, Rußland, hören durfte. Auch sind ihre Hände noch rege. Sie macht Fußmatten, Topflappen und anderes von alten Flickern. Welch eine Gnade für dieses Alter! Diese Schwester ist die Mutter von Schwester Aron Pauls und verweilt hier und bei einer anderen Tochter in Lena, Manitoba, abwechselnd. Der Herr segne und behüte die Schwester Janzen und viele andere mit ihr auch fernerhin.

Wünsche nun allen Lesern eine gute Sommerzeit und rufe ein „Behüt Euch Gott!" auf Euren Ferienreisen zu:

Im Namen der Gemeinde,
Frieda Rempel.

Martens & Dennehy
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUGSTORE
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
* * *
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (Universtiy of Calgary)

(58. Fortsetzung)

Auf den Bericht Gen. Gebhardts wird nicht weiter eingegangen, sondern beschlossen bei dem Punkte Reorganisation darauf zurück zu kommen.

Fortsetzung der Berichte vom Ort.

3. SAGRADOWER RAYON. Referent J. I. DeJager. Der Berichtserstatter schickt einige Daten voraus, um aus diesem Hintergrund die Arbeit der Rayonverwaltung zu charakterisieren.

1. Die Landnutzniessung: Das Land ist nach der Seelennorm zugeteilt worden, so daß Fälle nicht selten sind, wo Höfe mit 4 Desj. den Namen Wirtschaft tragen.

2. Der Stand des Inventars. Zwei Momente sind hervorzuheben: 4/ infolge der bessern Ernte im letzten Jahre ist ein Steigen /inbezug auf die Anzahl/ des lebenden Inventars zu verzeichnen — auf 30-70%. Dagegen ein Fallen des toten landwirtschaftlichen Inventars — bis auf 45%. An hand dieser Statistik wird die Befürchtung ausgesprochen, daß im großen Ganzen ein Niedergang der Kolonien eintreten könne, dessen Symptome schon jetzt zu bemerken seien. Eine Wendung kann nur eine rationelle Landnutznießung oder eine ergänzte Landzuteilung mit sich bringen. Die Arbeit der Rayonverwaltung wurde bestimmt durch zwei Momente: 1. durch die Forderung des vorjährigen Kongresses, die Arbeit auf das landwirtschaftliche Gebiet überzuführen und 2. durch den Parallelismus der Arbeit mit den lokalen kooperativen Organisationen, die auf Grund des Normalstatutes arbeiten. Die Organisationsarbeit auf landwirtschaftlichem Gebiet hat ihren Ausdruck in der Gründung von 11 Viehzuchtgenossenschaften, 1 Maschinen und 1 Samenzuchtgenossenschaft gefunden, und zum Teil hat diese Tätigkeit, und zwar auf dem Gebiete der Samenzucht schon handgreifliche Resultate zu verzeichnen. Das Resultat der geschäftlichen Tätigkeit ist ein Reingewinn von Rbl. 3000. Der hemmende Einfluß des Parallelismus in der Arbeit muß unbedingt beseitigt werden und es ist Aufgabe des Kongresses die Wege dazu zu finden. Die Ausführungen des Referenten werden mit entsprechenden Ziffern illustriert.

4. NEW-YORKER RAYON. Referent H. Peters. Der Rayon umfaßt 10 Kolonien mit 347 Mitgliedern. Das Statut wurde im Juni vorigen Jahres im Okrkooperkom in Artemowsk registriert. Die Versuche Kredite zu erlangen sind fehlgeschlagen. Die Lage der Landwirtschaft bessert sich zusehends. 21 Traktoren arbeiten in mehreren Maschinengenossenschaften, die zu 5-6 Wirtschaften vereinigen. 80% der Mitglieder sind in einer normalen Konsumsgenossenschaft kooperiert. Diese Genossenschaft hat 3 Abteilungen die gut arbeiten. Umsatz: 1923 - Rbl. 70.000.00, 1924 - Rbl. 150.000.00, 1925 - Rbl. 276.000.00.

Die Mitglieder sind der Ansicht, dass man einen Weg finden müsse, wo die Rechte der Kooperation als solche voll ausgenutzt werden könnten, möchten aber auch ein Mennozentrum haben. Man hofft zu Hause, daß diese Lösung vom Kongresse gefunden werde.

5. GRÜNFELDER RAYON. Da dieser Rayon auf Normalstatut übergegangen ist, so hört die Versammlung den Bericht der Grünfelder landwirtschaftlichen Genossenschaft an. Referent P.I. Peters. Der wirtschaftliche Aufbau der Kolonie geht mehr oder weniger seinen normalen Lauf. Die Rayonierung ist durchgeführt, die Landeinrichtung ist nur in Grünfeld beendigt wo seit 1925 ein regelrechtes 6-Feldersystem besteht. Der Rayon hat 2 Viehzuchtgenossenschaften. In der Mechanisierung der Landwirtschaft sind die ersten Schritte unternommen. Im künftigen Sommer arbeiten im Rayon 8 Traktoren. Seit 1924 arbeitet in Grünfeld eine landwirtschaftliche Genossenschaft, registriert auf das Normalstatut. Diese Genossenschaft hat nach zweijähriger Arbeit positive Resultate gezeigt und hat gegenwärtig folgende Unternehmungen: 1 Hochmühle, 1 Universalhandel mit Filialen, 1 Butterei, die in 3 Kolonien ihre Entrahmungspunkte hat, ein Reinigungspunkt, 3 Ausleihestellen von landwirtschaftlichen Maschinen, ein Beschälpunkt und zwei Schüttpunkte. Die Genossenschaft beschäftigt gegenwärtig 51 Angestellte, wovon 80% Mennoniten meistens Familienväter sind. Die Bilanz beziffert sich zum 1. Januar 1926 auf Rbl. 124061.95. Die Genossenschaft finanziert die 7-stufige Arbeitsschule in Grünfeld und hat bis heute zu diesem Zwecke 5950 Rbl. assigniert.

5. Auf einen Antrag wird beschlossen den Vertreter des Narkomsem einzuladen.

6. MEMRIKER RAYON. Referent P.P. Koop. Bis zum November 1924 führte der Memriker Rayon ein krankhaftes Dasein. Um seine Tätigkeit aufzufrischen, beschloß die Versammlung am 12. Dezember 1924 den Verband in einen arbeitsfähigen landwirtschaftlichen Kooperativ zu reorganisieren. Durch kurzfristige landwirtschaftliche Kurse gelang es die vorhandenen Kräfte in richtige Kooperationsbahnen zu lenken. Es wurde die Mitgliedschaft im Rayseljchossojus, Gubseljbank, Dorbrobut und Koopstrach erworben. Trotz Registrationshindernissen ging die Arbeit ununterbrochen fort und zwar auf folgenden Gebieten: 1/ Kreditierung der Mitglieder, 2/ Versorgung der Mitglieder mit Baumaterial, 3/ Buttereiwesen und Schweinezucht, 4/ Baumschulen, 5/ Beschaffung von Saatgut, 6/ Getreidehandel, 7/ Viehzucht, 8/ Mechanisierung der Landwirtschaft. Die vom Gubselbank erhaltenen Kredite in Summe Rbl. 12500.00 wurden zum Ankauf von Zug- und Zuchtvieh an die Mitglieder verteilt, zum Teil zu Saatgut, zu Anlegung einer Butterei und Anlegung einer Baumschule verwendet. Separatoren sind in 11 Punkten aufgestellt und liefern Rahm an eine Butterei. Zwecks Ausnützung der Buttereiabfälle wird in jüngster Zeit eine Schweinezucht angelegt. Die Baumschule konnte im vorigen Jahre nicht voll belegt werden (ca 2000 Setzlinge wurden okuliert.) Im Frühjahr werden 3 Desj. bepflanzt (88000 Wildlinge) Im Frühlinge 1925 wurden für 120 Rbl. Hafer und Sudangras, im Herbst 1925 500 Pud Selektionsweizen (Kachowka), im Frühling 1926 werden 1200 Pud Sommerweizen, 1300 Pud Hafer, 1000 Pud Gerste und 500 Pud Mais Saatgut angekauft. Das Statut der Memriker Samenzuchtgenossenschaft ist Ende Januar 1926 bestätigt worden. Im Rayon sind 13 Traktorengenossenschaften gegründet worden, die 17 Traktoren erhalten haben. Alle Fragen der Vertreter werden beantwortet.

7. NIKOLAIPOLER RAYON. Berichterstatter H. Andres. Als wirtschaftliche Einheit existiert der Rayon nicht mehr. Wie es um die Verbanssache in Nikolaipol steht ist aus folgendem ersichtlich:

Nikolaipol hat in 4 Dörfern ca 200 Höfe und etwa 300 Familien. Seelenanzahl 1600. Davon sind etwa 170 Familien in der Morosower Kreditgenossenschaft und 110 in der Nikolaipoler Konsumgenossenschaft kooperiert. Dabei sind selbstverständlich ein Teil der letzten auch Mitglieder der ersten. Für den Verband wären in Nikolaipol nur in dem Falle Arbeitsmöglichkeiten, wenn seine Lage geklärt und stabil erschiene und wenn das Verbandsstatut für beide Seiten für den Staat und Verband bindend wäre. Im widrigen Falle wird die Mehrheit der Bevölkerung bei ihrer heutigen Kooperation bleiben. Was die wirtschaftliche Lage der 4 Dörfer anbelangt, so ist ein langsamer Aufstieg zu vermerken. Es mehrt sich die lebendige Arbeitskraft und auch das Milchvieh. Die Landfrage befriedigt die Bevölkerung durchaus nicht. Es ist so wenig Land und die Landnutzniessung nicht stabil. Die Schulen arbeiten gut und werden von der Bevölkerung unterstützt, wo die Staatssummen nicht ausreichen. Nur die Ackerbauschule arbeitet bis jetzt nicht befriedigend: einmal fällt es den Leuten schwer die Schule auch nur teilweise zu unterhalten, zum andern arbeiten nur zwei Lehrer in Gruppen mit den Schülern. Freilich ist für dieses Schuljahr die Gagierung der Lehrer und für die Zukunft der Unterhalt der ganzen Schule in Aussicht gestellt, aber man verliert in diesem Jahre sehr viel. Land ist der Schule nicht zugeteilt und wird kaum mit dem Schulhof in einem Massiv zu erhalten sein. Die unbestimmte Lage der Schule wird in Nikolaipol, von wo seinerzeit die Initiative zur Gründung der landwirtschaftlichen Schule ausging, sehr schmerzlich empfunden.

8. OLGAFELD RAYON. Berichterstatter Federau. Über die Tätigkeit des Verbandes im verflossenen Jahr ist zu erwähnen, daß eine Molkerei eröffnet wurde, die aber wegen Mangel an Betriebskapital geschlossen werden mußte. Das betreffende Inventar ist noch an Ort und Stelle, um es bei einer Wiederaufnahme der Arbeit benutzen zu können. Der Stand der Landwirtschaft und Viehzucht hat sich gehoben dank der Einführung der Schwarzbrache. Es soll rationelle Viehfütterung eingeführt werden, um die Molkerei wieder in Arbeit zu setzen. Im Rayon wurde eine Maschinengenossenschaft von 11 Mann registriert (nicht im Rahmen des Verbandes), die einen Traktor vom Verbande im Besitz hat, und arbeitet ein Konsumkooperativ, registriert auf das Normalstatut.

Nachmittagsitzung. Vorsitzender H. Dyck.

9. BARWENKOWER RAYON. Berichterstatter K.D. Vogt. Der Berichterstatter hebt hervor, daß der Barwenkower Rayon sich in besonders schwieriger Lage befindet. Die Landfrage ist noch nicht stabil. Ein großer Prozentsatz der Kolonisten ist ausgewandert und auch jetzt ist die Auswanderungslust sehr groß, so daß ein Eingehen der Kolonie möglich ist. Der Rayon hatte eine Mühle übernommen, die aber wegen Schulden und hohen Steuern an Privatleute abgegeben wurde. Kooperiert ist die Bevölkerung zum Teil im EPO und in landwirtschaftlichen Genossenschaften. Wirtschaftlich hat die Kolonie sich im Vergleich zu 1922 gehoben. Die Viehzucht steht befriedigend. Im Rayon arbeiten 4 Schulen.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Steigende Kosten treffen die Armen am härtesten

„Wir hatten keine Ahnung, trotz all dessen, was wir gelesen hatten, bevor wir nach Jamaika kamen, daß zehn Menschen in so einem kleinen Schuppen leben könnten, wie wir es hier sehen," berichten Jeffrey und Jeannie Trachsel, Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees von North Manchester, IN.

„Wir hatten keine Ahnung, daß so viele Kinder hungrig zu Bett gehen. Wir wußten nicht, daß es Menschen gibt, die so hungrig sind, daß sie bereit sind, Sachen von der Straße aufzuheben und zu essen.

Laut dem Magazin ‚Time', Zeitungen zu Hause und den BBC-Nachrichten herrschen gegenwärtig in der Welt Finanzschwierigkeiten. Solche Schwierigkeiten scheinen die Armen immer viel härter zu treffen als die Reichen, da steigende Kosten fast immer eine Erhöhung der Lebensmittelkosten bedeuten. Wenn die Lebensmittelpreise in die Höhe gehen, müssen die Armen einen höheren Teil ihres Einkommens ausgeben, um am Leben zu bleiben. So wie die Preise hier steigen, können es sich viele Leute nicht leisten, zu essen. Einige Einkommen hier belaufen sich auf $10 pro Monat. Wie lange könnten wir mit einer solchen Summe leben?

Wir, die wir in einem der wohlhabensten Länder der Welt geboren und aufgewachsen sind, mögen es schwer zu glauben finden, daß es wirklich eine solche Armut gibt. Vielleicht können wir es glauben, ziehen es aber vor, das zu ignorieren. Oder wir haben das Gefühl, daß unser Bißchen kaum etwas ausrichten kann und wir lassen sich jemand anders darum sorgen. Schließlich haben wir unsere eigenen Arbeitsstellen, Familien, Sorgen . . . Wir hatten darüber gelesen. Wir hatten davon gehört. Wir hatten sogar Bilder der Armut in Magazinen und Lichtbildervorträge über verschiedene Länder gesehen. Doch waren wir der Lage nicht gewahr! Wie konnte das sein? Wie konnten wir so blind, gefühllos, uninteressiert sein? Wie konnten wir es uns erlauben, das zu ignorieren, was wir wußten? Jamaika ist nicht das ärmste der armen Länder. Es ist möglich, daß es Menschen gibt, denen es schlechter geht als denjenigen, die wir stets um uns sehen. Ihrer gewahr zu sein, ist eine Sache. Zu handeln ist eine ganz andere Sache."

*

Paxmann demonstriert Benzinmotor

Santa Cruz, Bolivien — Um praktisches Wissen darüber zu vermitteln, wie ein Benzinmotor funktioniert, und über dessen Wartung, gab Paxmann Paul Hartzler von Harrisonville, MO, vor kurzem eine einfache Vorführung für die Männer von El Carmen, Bolivien.

Das Interesse war groß, als Paul den Kolben und den Hubraum eines abgeschnittenen Zwei-PS-Briggs- und Stratton-Motors vorführte. Um sich an die Teile zu erinnern, zeichneten einige Männer Bilder der Teile und schrieben die Namen dazu.

In der Gruppe von 20 Männern befand sich nur ein Mann, der bereits vorher Zündkerzen gesehen hatte. Ein Mann hatte ein Motorrad. Ein Motor ist etwas Neues und etwas, was jeder Mann zu besitzen wünscht.

Am folgenden Wochenende benutzte Paul sein Motorrad, um zu demonstrieren, wie ein Motor, der in Ordnung ist, funktioniert. Er nahm die Kontaktstellen, Zündkerzen und den Vergaser auseinander. Die Männer bauten den Motor wieder zusammen und Paul fuhr mit dem Motorrad wieder zurück nach Santa Cruz.

„Sie hatten wirklich ein gutes Gefühl darüber," sagte Paul. „Es war für sie, als hätten sie ein Puzzle zusammengestellt." Ihre nächste Bitte war, zu lernen, das Motorrad zu fahren.

Neben der Motordemonstration arbeitete Paul eine Demonstration mit einem Stumpfauszieher aus. Die Vorführungen sind Teil eines umfassenderen Programms zur Förderung anwendbarer Formen der Mechanisierung unter den bolivianischen Bauern.

Pauls ist jetzt zu seinem ursprünglichen Einsatzort in der Kolonisierungsgegend von San Julian zurückgekehrt, wo er den Kolonisten während des ersten Jahres seiner Dienstperiode half, Land zum Bebauen zu klären.

Kathy Linsenmeyer, MCC-Bolivien

*

Trainee-Gastgeber bauen Brücken

Akron, PA — „In diesem Jahr beeindruckten mich nicht die amerikanische Lebensweise noch die amerikanische Kost noch die Weite des Kontinents am meisten, sondern die Beziehungen der Menschen," sagte ein taiwanischer Austauschgast des Mennonitischen Zentralkomitees, der im vergangenen August nach Hause zurückkehrte. „Ich habe das Gefühl, daß wir eine große Familie, eine wirklich große Familie in Christus sind."

Ein Gastgeber für MCC-Austauschbesucher zu sein, bedeutet, sich freiwillig anzubieten, eine Brücke zu sein — eine Brücke auf dem Wege zur Verständigung zwischen Menschen von verschiedenen Kulturen. Eine Gruppe von Austauschbesuchern, zuweilen Trainees genannt, wird im August in den Vereinigten Staaten eintreffen. Das MCC sucht Familien, welche diesen ausländischen Gästen ihre Heime für sechs Monate öffnen. Die „Trainees" verbringen ein Jahr in Nordamerika, gewöhnlich jeweils sechs Monate auf einer von zwei Stellen.

Die Austauschbesucher hoffen bei Gastgebern untergebracht zu werden, welche ihnen Arbeit auf ihrem Ausbildungs- oder Interessengebiet vermitteln. In dieser neuen Gruppe befinden sich ausgebildete Sozialarbeiter, zwei Köche, sechs Diplomkranken- und Mittelschullehrer, ein Steuerexperte, Hilfsschwestern, Krankenpfleger, ausgebildete Kinderarbeiter, Bauern, ein Büromaschinenmechaniker und ein Motormechaniker. Andere Teilnehmer würden gerne auf dem Gebiet der Radioelektronik, Motelbetrieb, der graphischen Kunst, im Baufach und in einer Buchhandlung arbeiten.

Die Austauschbesucher erhalten keinen Lohn. Es wird erwartet, daß die Gastgeber den „Trainees" für deren Dienste ein monatliches Taschengeld von $20 zahlen, für Unterkunft und Verpflegung sorgen und pro Monat $85 an das MCC senden, für Reisekosten und ärztliche Behandlung des Besuchers.

Frühere Trainee-Gastgeber haben festgestellt, daß die Erfahrung ihren Horizont erweiterte und einige der Mythen brüchig machte, die sie über Menschen gehegt hatten, die eine andere Sicht von der Welt haben. Zur gleichen Zeit war das Weilen eines Menschen von einer anderen Kultur in ihrem Heim ein Test in menschlichen Beziehungen. Die Kommunikation zwischen Kulturen kann kompliziert sein. Zum Beispiel haben Amerikaner ein Gefühl dafür, was „eine lange Zeit" oder „ein Weilchen" bedeuten. Für einen in unsere Kultur nicht Eingeweihten können solche Ausdrücke verwirrend sein.

Ein Wachsen des Gewahrseins, der Betreuung und Annahme anderer wird hoffentlich aus dem Trainee-Programm hervorgehen.

*

Jordanien beendet Kampagne zum Sammeln von Liebe

Akron, PA — „Die jordanischen Flüchtlinge sind nicht nur Zahlen in Berichten," sagte Frau Nimra Tannous Es-Said nachdrücklich. „Sie sind menschliche Wesen, welche aus ihren Heimatländern entwurzelt worden sind, in denen ihre Vorfahren Tausende von Jahren gelebt haben." Frau Es-Said, Assistenz-Exekutivsekretärin des jordanischen obersten Ministerialkomitees zur Hilfe für Vertriebene, hat soeben eine Kampagne der Freundschaft und Sammlung von Liebe in den Vereinigten Staaten und Kanada beendet. Sie kam auf Einladung des Mennonitischen Zentralkomitees und kehrte am 14. Mai nach Jordanien zurück.

„Unsere Flüchtlingssituation unterscheidet sich von der Flüchtlingssituation, der sich viele Mennoniten gegenübersahen," sagte Frau Es-Said. „Die Mennoniten nahmen einen bestimmten Glauben an, welchen die herrschende Regierung nicht annahm. Die Mennoniten wählten es, das Land zu verlassen. Wir lebten in unseren Heimen und wurden zum Weggehen gezwungen."

Etwa zweieinhalb Millionen palästinensische Flüchtlinge sind im Mittleren Osten zerstreut. Laut Frau Es-Said gibt es zwei Arten von Flüchtlingen — diejenigen, die 1948 aus Israel vertrieben wurden, und die 300.000 neuen Flüchtlinge, die nach dem Krieg 1967 vertrieben wurden. Mehr als 65.000 Flüchtlinge leben in dem größten Lager, Baqa'a, in einem fruchtbaren Gebiet in den jordanischen Hügeln. Frau Es-Said hat seit 1967 Hilfseinsätze für die neuen Flüchtlinge beaufsichtigt.

Frau Es-Said, selbst ein palästinensischer Flüchtling, nahm die MCC-Einladung, zu Mennoniten in Amerika zu sprechen, zum Teil deshalb an, weil sie der Meinung ist, daß die westlichen Christen mehr tun sollten als zu beten und materielle Hilfe zu senden, um die Not ihres Volkes zu lindern. „Ich möchte dabei helfen, daß meine christlichen Brüder und Schwestern informiert werden', erläuterte Frau Es-Said.

Während ihrer einmonatigen Vortragstour durch mennonitische Ortschaften in Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Kansas und Ontario bemerkte Frau Es-Said, daß viele Mennoniten falsche Auffassungen über die Lage im Mittleren Osten haben. „Die mennonitischen Menschen sind gottesfürchtig, aber uninformiert," sagte sie.

„Ich fühle mich wie ein Missionar. Als ich in der Passionswoche in Gemeinden sprach, identifizierte ich mich oft selbst darin, daß ich das Kreuz meines Volkes trug. Ich bat Christen, fair und aufgeschlossen zu sein und sich positiv für die Beseitigung menschlicher Ungerechtigkeit im Mittleren Osten einzusetzen."

„Ich bitte niemand, pro-arabisch oder anti-israelisch zu sein," unterstrich Frau Es-Said. Ich möchte den Amerikanern dabei helfen, sich von einem Schuldkomplex über Judenverfolgung zu befreien. Die Furcht davor, antisemitisch genannt zu werden, läßt es zu, daß viele Amerikaner Unrecht unterstützen, daß den Arabern angetan wird. Aber in der ganzen Geschichte sind die Araber nie für die Verfolgung der Juden verantwortlich gewesen. Araber haben ihre Herzen, Häuser und Land geöffnet, um verfolgte Juden aufzunehmen.

„Viele Menschen wissen nicht, daß es christliche Araber gibt. Ich bin Christin," fuhr Frau Es-Said fort. „Wir möchten, daß Palästina eine Heimat sowohl für Araber als auch Juden ist. Wir möchten in Frieden leben." Sie sprach von Tagen der Kindheit, als Christen, Moslems und Juden einander an religiösen Festtagen Kuchen brachten.

Frau Es-Said wurde 1967 mit dem MCC bekannt, als sie sich mit dem jordanischen MCC-Büro in Verbindung setzte und um Kleidung für bedürftige Flüchtlinge in Gaza bat. Harry Martens, zu jener Zeit MCC-Direktor in Jordanien, reagierte innerhalb einer Stunde auf ihren Anruf, sagte Frau Es-Said.

Das MCC betätigte sich 1948 zum ersten Mal in Jordanien — bei Speiseprogrammen und Selbsthilfe-Nadelarbeits-Projekten für Flüchtlinge. Später führte Arbeit an Waisen zu MCC-Tätigkeit bei der Bildung arabischer Primar- und Sekundarschüler. Die Sorge um Frieden und Versöhnung im Mittleren Osten schälte sich allmählich als Vorrang heraus, als das MCC mehr Verständnis für die Probleme des Gebiets gewann.

Vor ihrer Rückkehr nach Jordanien verbrachte Frau Es-Said einige Zeit in Washington, DC, wo sie mit US-Kongreßabgeordneten und Gehilfen sprach. Sie hofft, daß Christen ihren Regierungsvertretern schreiben, daß nicht mehr Waffen in den Mittleren Osten gesandt werden sollten, welche um friedliche Verhandlungen bitten und der palästinensischen Flüchtlinge gedenken.

„In Erwiderung der Botschaft der Freundschaft meines Volkes helfen Sie mir, eine Botschaft der Hoffnung mitzunehmen, daß Sie besorgter um mein Volk werden," schloß Frau Es-Said. „Helfen Sie uns, wieder Vertrauen in die Weltgemeinschaft und in unsere christlichen Freunde zu gewinnen. Nationen leben nicht vom Brot allein, sondern vom Teilen des menschlichen Loses."

Gayle Gerber Koontz,
MCC-Informationsdienst

Unser Lebensende und der Fortgang der Gemeinde

Von John Regehr

Jesus hat gesagt, daß die Gemeinde bestehen wird. Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Aber dadurch ist uns nicht unsere Aufgabe abgenommen. Jede Generation der Gemeinde Jesu Christi ist verpflichtet, junge Diener des Wortes heranzuziehen, damit die kommende Generation der Gemeinde gesichert ist. Deshalb das Thema: „Unser Lebensende und der Fortgang der Gemeinde."

A. Unsere Sorge ist nicht anders als die von Paulus am Ende seines Lebens.

Text: 2. Tim. 3, 1—5, 10—17; 4, 1—2.

Die Lage, in der sich die Gemeinde damals befand, war nicht die beste. Sogar Paulus war nicht überall anerkannt als ein wahrer Apostel. In Korinth hatte man ihn abgewiesen, verachtet und verworfen (2. Kor. 2, 1). Er selbst spricht von einem traurigen Besuch, den er gemacht hatte. Nirgends in der Christenheit war ein Mann, der die ganze Gemeinde zusammenhalten konnte.

Falsche Lehre gefährdete die Gemeinde. Irrlehrer zogen frei umher (2. Tim. 3, 6—8). Jüdische Gesetzeslehrer und griechische Philosophielehrer durchzogen die Gemeinden mit ihrem Gift.

Die Feinde des Kreuzes schienen überhand zu nehmen (2. Tim. 4, 14). Paulus spricht von Alexander, einem Schmied, der ihm Böses getan hatte. Bei seinem Verhör waren Pauli Freunde nicht zu finden. Furcht vor Arrest, Leiden, Gefängnis und Tod hatte sie vertrieben. Paulus erlebte sein Gethsemane (4, 16). Die Finsternis schien das Licht zu verschlingen. Nero wütete im Wahnsinn!

Heute ist es nicht anders. Menschlich gesehen ist die Lage in der Gemeinde Jesu Christi nicht rosig. Amerikanisches Christentum liegt versumpft in politischer Denkart.

Mennonitisches Wohlergehen wird als Siegel Gottes auf unser Christentum angesehen. Wirtschaftlicher Erfolg wird zur Bestätigung unserer Theologie. Mehr und mehr beißen wir uns am Irdischen fest, so daß wir sogar vom Himmel als einem begehrenswerten Grundstück sprechen.

Für viele unter uns werden religiöse Übungen ein Kopfkissen zur Beruhigung. Währenddessen eifern wir nach Lohnerhöhung, Pension, sozialer Sicherheit, Besitztum, Erweiterung des Geschäfts und neuen, besseren Häusern. In der Gemeinde jedoch, in unserer Glaubenserkenntnis, soll alles beim alten bleiben, damit wir nicht beunruhigt werden.

Nein, rosig sieht es nicht aus!

Der Glaube, der ins Leben schneidet und den Lebensstil ändert, radikal ändert, ist eine Seltenheit. Wo ist die Liebe und der Gehorsam gegen Gott, die es einem Bruder ermöglichen, einen Verdienst von $20,000 pro Jahr aufzugeben und dem Ruf Gottes in eine Gemeindearbeit oder in eine christliche Schule zu folgen?

Sogar christliche Eltern raten ihren Kindern, sich einen Beruf zu erwählen, der Sicherheit und gutes Fortkommen verspricht. „Nur nicht Jahre und Leben aufopfern im Dienst an Menschen, oder an der Gemeinde, oder an Gott!"

In der Gemeinde, wo das Bewahren des Evangeliums und das Ausleben des Wortes Gottes unser Herzensanliegen sein soll, streiten wir uns darüber, ob Steuern aufgezwungen werden sollen oder ob alles Geben freiwillig sein müßte.

In einer Zeit, wo man ohne viel Aufruhr tausenden von ungeborenen Kindern das Leben nimmt, streiten sich Christen darüber, ob man am Sonntagmorgen wohl eine Gitarre im Gottesdienst benutzen könnte. Und christliche Eltern, Glieder unserer Gemeinschaft, freuen sich und sind Gott sogar dankbar, daß ihrer Tochter das ungeborene Kind abgetrieben wurde und daß ihnen somit diese Schande erspart wurde. Die Tochter gräbt sich heute tiefer in die Sünde ein, und in der Gemeinde geht man den alten Weg weiter, mollig, warm und zufrieden.

Die Zeit, in der wir leben, ist eine arge Zeit. Wir haben Ursache, uns Nachfolger zu suchen und auszubilden, die die Gemeinde mit heißer Liebe pflegen und mit starken Händen führen werden.

B. Paulus hatte sich mit Nachfolgern versehen.

Im zweiten Briefe an Timotheus nennt er einige davon (4, 10—12, 20).

Timotheus war solch ein Nachfolger. Paulus hatte ihn persönlich berufen (Apg. 16, 1—3). Schon frühe in seinem Dienst wurde er als Ersatztruppe in Mazedonien zurückgelassen, als Paulus von Philippi, Thessalonich, und Beroea vertrieben wurde (Apg. 17, 14; 1. Thess. 3, 2—6). Vor Pauli Reise nach Jerusalem diente Timotheus als Vorläufer in den Gemeinden Mazedoniens und Griechenlands, um die Geldspenden zu sammeln, die Paulus nach Jerusalem mitnehmen wollte (Apg. 19, 21—22).

Nebenbei hatte Timotheus die schwere Aufgabe, die Gemeinde zu Korinth zur Buße zu bringen bezüglich ihres Verhaltens gegen Paulus, und somit die Liebesverbindung zwischen Apostel und Gemeinde wieder herzustellen (1. Kor. 4, 14—19). Als Paulus in seiner ersten Gefangenschaft nicht seine Lieblingsgemeinde, Philippi, selbst besuchen konnte, schickte er Timotheus als „Ersatzapostel" (Phil. 2, 19—20).

Jetzt, am Abschluß seines Lebens, legte Paulus Timotheus die volle Last der Arbeit auf die Schultern. Jedoch tat er es nicht ohne Sorge, denn Timotheus war gewiß nicht alles, was Paulus erwartete.

C. Paulus kann nicht warten, bis er einen vollkommenen Mann findet, dem er als Nachfolger die Sorge der Gemeinde überträgt.

Timotheus war gewiß der Verantwortung nicht völlig gewachsen. Die Korinther wenigstens hatten nicht aufgehorcht, als er kam (1. Kor. 4, 18). Sein Wort hatte bei jener Gemeinde nicht besonders viel Gewicht. Paulus mußte damals noch Titus hinschicken, um des Apostels Verhältnis mit ihnen in Ordnung zu bringen (2. Kor. 2, 13).

Timotheus war menschenscheu und furchtsam. Immer wieder mußte Paulus ihm genaue Anordnungen geben: Anordnungen bezüglich Irrlehrer (1. Tim. 1, 3); Anordnungen für den öffentlichen Gottesdienst (2, 1). Was Paulus geschrieben hatte, sollte Timotheus als Ersatz ansehen. Paulus wollte später selbst kommen und weitere Anweisungen geben (3, 14—15).

Immer wieder mußte Paulus ihn ermuntern und ermutigen. Er erinnerte ihn an seine Berufung: „Denke an das prophetische Wort, das du bei deiner Berufung hörtest" (1. Tim. 1, 18). Timotheus sollte den Kopf hoch heben. „Niemand verachte deine Jugend ..." (4, 11—12). Paulus schließt seinen ersten Brief an Timotheus mit einem Aufruf zur Standhaftigkeit, Ehrlichkeit und Treue (6, 11—14).

Timotheus hatte, wenigstens so weit, nicht die Last tragen können, ohne krank zu werden (5, 23). Er hatte einen krankhaften Magen und wohl noch andere Krankheiten. Gewiß war dieser junge Mann nicht alles, was man sich wünschen könnte, wenn man einen Nachfolger für Paulus suchte.

Und doch übergab Paulus diese schwere Aufgabe an Timotheus. Es wird uns von Nutzen sein, diese Aufgabe genauer anzusehen. Vier schwerwiegende Aufträge gibt der Apostel seinem geistlichen „Kinde".

Bewahre das Gut (1, 13—14). „Du hast es von mir gehört", sagt Paulus, und bestätigt damit sein Apostelamt. Er hat die Offenbarung von Jesus selbst erhalten. Dieses Gut hat er treu übermittelt.

Das Gut soll bewahrt werden, damit die Worte heilsame Worte bleiben. Das Evangelium macht gesund, macht heil, macht ganz. Diese Kraft soll es nicht verlieren.

Dieses Gut soll Timotheus im Glauben und in der Liebe festhalten. Nur dann wird das Gut bewahrt, wenn sich der Bote dem Wort in völligem Glauben hingibt und wenn er das Wort in völliger Liebe annimmt.

Dieses Gut soll Timotheus bewahren. Es soll dem Wort kein Schaden zukommen. Es soll unverletzt und unbeschädigt übermittelt werden.

Solche Männer brauchen wir. Nicht solche, die vollkommen sind, sondern Männer, die sich fest am Worte halten, und die ihr Leben hingeben, dieses Wort ungeschwächt, lauter und unverfälscht weitergeben.

Leide mit als ein guter Streiter (2, 3—6). Auch hierin soll Timotheus Paulus folgen. Manche von uns könnten dieses wohl nicht sagen, denn unsere Leiden sind vielfach die Resultate unserer Begierden und unserer Lieblosigkeit (Jak. 4, 1). Aber die, welche um Christi Willen leiden, sollen wissen, daß sie darin nicht allein sind. Sie sind mit andern Männern Gottes vereint.

Es gibt ein gutes Streiten. Die Leiden, von denen Paulus spricht, sind eine Folge davon. Was Petrus in Gethsemane tat, war nicht ein gutes Streiten. Jesu Verhalten vor den Pharisäern, vor Kaiphas und vor Pilatus — das war ein gutes Streiten. Gutes Streiten ist ein Streiten nicht um Selbsterhaltung oder Selbsterhöhung, sondern um Gottes Ehre, im Willen Christi.

Gutes Streiten erfordert gezielten Eifer (V. 4). Ein richtiger Soldat hat nur eines im Auge, nämlich den Willen des zu tun, der ihn einberief. Darum eifert er. Auch wenn solches Eifern Leiden mit sich bringt, gibt er das Streiten nicht auf.

Gutes Streiten erfordert Ernst und Energie, die sich innerhalb der Grenzen der Gerechtigkeit bewegen (V. 5). Gutes Streiten ist richtiges Streiten, richtig nach Gottes Regeln. Der gute Streiter biegt nicht vom Recht ab, auch wenn es ihm Leiden einbringt. Er bleibt gerecht auch im Gefecht.

Gutes Streiten erfordert Geduld (V. 6). Der Sieg ist nicht im Nu errungen. Die Bosheit ist nicht in einer Woche überwunden. Der Gläubige ist nicht in sechs Monaten zur Reife erzogen. Ein guter Streiter ist ein geduldiger Streiter. Wenn Feindschaft sich erhebt, ficht er geduldig weiter und wartet. Wenn seine Brüder im Kampf schwach werden, kämpft er geduldig weiter und wartet. Wenn das Wort von den Hörern nicht angenommen wird, ringt er geduldig weiter und wartet.

Solche Männer suchen wir — müssen wir suchen — als Nachfolger im Streit, damit die Gemeinde weiter besteht und weiter streitet.

Bleibe darin (3, 14—17). Das Alte Testament hatte Timotheus von Kindheit an gekannt. Darin soll er bleiben. Durch Paulus hatte er Jesus und die Lehre von der Gemeinde als Leib Christ kennengelernt. Darin soll er bleiben.

Dieses Wort von Gott kann zur Seligkeit unterweisen. Timotheus war schon längst zum Glauben gekommen, und doch sieht Paulus ihn als einen, der zur Seligkeit hinanwächst. Durch das Wort kamen wir einmal zum Glauben; somit kamen wir auf den Weg Christi. Durch das Wort bleiben wir auf diesem Wege, und kommen endlich ans Ziel.

Solche Männer sollen Diener der Gemeinde sein. Solche Männer müssen wir uns als Nachfolger ersehen.

Predige das Wort (4, 1—2). Das Ende ist sicher. Jesus kommt wieder. Er bringt sein Reich mit sich, und dann wird er alle Menschen richten. Dieses ist der Ansporn, welcher Timotheus bei der Wortverkündigung halten soll.

Das Wort hat die Verheißung, daß es nicht leer zurückkommen soll. Nicht unsere klugen Ideen haben die Verheißung, auch nicht unser Zwingen, oder unser wildes Jagen um das Werk des Herrn. Der Gehorsam der Hörer muß ein Gehorsam an Gott selbst und an das Wort Gottes sein.

Es ist die Gefahr da, daß man nachgibt, wenn Menschen nicht hören wollen, oder wenn die Wirkung des Wortes nicht gleich zu sehen ist. Es besteht auch die Gefahr, daß man zu vorsichtig ist, und somit manche Gelegenheiten nicht ausnützt (V. 2).

Das Wort spricht den ganzen Menschen an (V. 2). „Strafe!" sagt Paulus. „Überführe die Leute." Dieses ist ein Appell an das Denken. „Drohe!" sagt er weiter. „Tadle die Leute." Dieses ist ein Appell an das moralische Bewußtsein im Menschen. „Ermahne!" ruft er aus. Dieses ist ein Appell an den Willen, an das Gemüt. Wir suchen als Nachfolger Männer, die so predigen werden.

Es war für mich ein wichtiger Sonntagmorgen, als Br. W. Falk uns hier in Elmwood besuchte. Er war schon nahe seinem Ende. Er hatte mich schon vorhin angerufen und gebeten, daß ich ihn wissen ließe, wann ich zu predigen hätte. Er wollte uns dann besuchen. Ihm war es um seine Nachfolger zu tun. Er hatte Sorge um die Gemeinde.

Wenn wir um den Fortgang der Gemeinde Jesu Christi besorgt sind, dann werden wir uns Nachfolger heranbilden müssen. Wir werden, wie Paulus, jungen Männern auf die Schulter klopfen müssen und sagen: „Willst du ein Diener des Wortes und der Gemeinde werden?" Nicht vollkommene Männer suchen wir, sondern Männer, die den Ruf hören und ihm gehorsam sind.

Hier ist ein praktischer Weg. Könnten wir nicht einem jungen Bruder, der geeignet und willig ist, ein Jahresgehalt anbieten und ihn als Assistenten in der Gemeinde unter der Aufsicht und Anleitung des Pastors anstellen? Somit wäre dem Bruder, der sich Gott zum Dienst ausgeliefert hat, und uns in der mannigfachen Arbeit der Gemeinde geholfen. Über den Rahmen unserer Gemeinde hinaus wäre damit auch der Gemeinde Jesu Christi geholfen. Zugleich erfüllen wir auch unsere Aufgabe, die Gemeinde Christi mit Nachfolgern zu versehen. Amen.

MBG - Mission und Dienst

Erster Spatenstich begeistert Kinder der Missionare

Kindertag am 8. Oktober 1972 war ein bedeutender Tag in der 12-jährigen Geschichte der „Pan American Christian Academy" (PACA) in Sao Paulo, Brasilien. Die Schule veranstaltete die Feier für ein Schulgebäude, auf dem dazu gedachtem Platz auf einer Erhöhung, von wo aus man die Wasser vom See Guarapiranga übersehen kann. Die Schule wurde 1960 gegründet, um englischsprechende Kinder, besonders die der Amerikanischen Missionare in und um Sao Paulo, eine Christliche Schulbildung zu bieten. Die ersten vier Gebäude des Neubaus, mit genügend Räumlichkeiten werden August 1973 fertig und der nächstjährige Termin wird auf dem neuen Platz statfinden.

Die Schule begann zuerst mit 47 Kindern und jetzt sind 250 eingeschrieben. Erst war es nur Elementarschule und dann begann man unter Aufsicht Fernunterricht für Schüler der Hochschule. Die Korrespondenzkurse waren nicht ganz dem Wunsch entsprechend und ermangelten die Notwendigkeit der Studenten, und so entschloß die Behörde sich Hochschulfächer zu unterrichten, jedes Jahr einen Grad höher zu steigen. In diesem Jahr wurde die elfte Klasse zum erstenmal geboten, in welcher zwei Jugendliche von der M. B. Gemeinde von Curitiba unterrichtet werden. Es sind Martha Peters, Tochter von Franz Peters und Daniel Born, Sohn von Floyd Borns.

Seit der Zeit, daß wir Kinder der Mennoniten Brüder auf der Schule hatten, hat Missions/Services Lehrer im Christlichen Dienst hier in der Schule angestellt. Heinrich und Leona Thiessen, St. Catherines, Ontario, kamen vor fünf Jahren auf einen zweijährigen Dienst. Da hier die Prinzipalstelle offen war, übernahm Heinrich diesen Platz. Leona ist dieses Jahr Kindergärtnerin. Nach zwei Jahren traten sie aus Missions/Services Christlichem Dienst aus und arbeiten seit der Zeit unter privater Anstellung. Kenneth und Marilyn Fast, Okeene, Oklahoma, lehren unter Anstellung des Christlichen Dienstes. Kenneth ist Hochschullehrer und Marilyn unterrichtet die vierte Klasse. Vier Kinder der John Klassen Familie, drei Kinder von James und Lois Wiebe und die zwei obengenannten, sind Schüler dieser Schule. James Wiebe ist Mitglied der Schulbehörde und in diesem Jahr auch Schatzmeister. Johann Klassen ist Schatzmeister der P. T. A.

Heinrich Thiessen, Prinzipal, Daniel Born, Präsident der Schüler, und James Wiebe, Mitglied der Behörde, waren beteiligt im Aufgraben des Bodens bei der erwähnten Feier am 8. Oktober.

Gott hat uns in diesen Schuljahren gnädig angesehen. Gott hat Wunder gewirkt und wirkt auch weiter Wunder für die Schule. Wir als Eltern sind sehr dankbar, daß unsere Kinder eine gediegene Schulbildung in Christlicher Umgebung erhalten. Die Lehrer sind Gott ergebene und geweihte Christen, mit Liebe für die Kinder und suchen deren Bestes. Mennoniten Brüder haben einen verantwortungsvollen und wichtigen Platz in PACA und PACA ist ein wichtiger Platz für Mennoniten Brüder in Sao Paulo.

Lois Wiebe,
Berichterstatter für Sao Paulo

*

Frage und Antworten

F. Warum werden die deutschsprechenden Konferenzen in Südamerika in dem dreijährlichen Bericht (S.25) übersehen?

A. In dem dreijährlichen Bericht war die Rede von Projekten, und Plätzen, wo Missions/Services wirksam ist. Die Deutschen Konferenzen sind nicht Missionsfelder-, sie sind Missionsarbeiter. In manchen Ländern, wie Brasilien und Paraguay, sind wir gemeinschaftlich in der Mission tätig.

F. Mehr Information über kurzfristige Arbeiter — Was wird hier erreicht?

A. Wir glauben, recht viel. Kurzfristige Arbeiter verrichten oft die Arbeit, für welche die Missionare nicht Zeit übrig haben. Einige, die in voller Zivilarbeit stehen, sind starke Mitarbeiter in Gemeinden. Denken wir an die Erfahrung, die diese Kurzarbeiter in der Einheimischen- und Überseemission sammeln; wir sind überzeugt, daß recht viel erreicht wird.

F. Warum werden Jugendgruppen nicht mehr über das „Geben" für Mission belehrt?

A. Wir sind offen für Ratschläge. Das Muster für Missionsgeben wird am meisten in der Familie entfaltet, oft unter Mithilfe vom Prediger der lokalen Gemeinde.

F. Warum werden Schwestern nicht in der Verwaltung angestellt?

A. Schwester Marie Wiens ist die erste Frau, die in der Missions/Services Verwaltung angestellt ist, und sie ist für alle Missionsnachrichten verantwortlich, und steht in Fühlung mit allen „Womens Missionary Services" Organisationen.

F. Warum werden nicht mehr aktuelle Gebetslisten veröffentlicht? Gebetslisten in „Rejoice" sind veraltet.

A. „Rejoice"-Gebetslisten werden sieben Monaten vor der Herausgabe aufgestellt, der Druckerarbeit halber. Unsere Arbeiter werden ermutigt, die Gebetsanliegen so tatsächlich und zeitgemäß zu berichten, wie es so lange im Voraus möglich ist. Wir gestehen, daß es nicht befriedigend ist. Doch gegenwärtig ist dieses, mit der Herausgabe der wöchentlichen Gebetskarten, unsere beste Vermittlung. Vielleicht etwas Besseres später.

F. Warum nicht eine Glaubensmission (Faith Mission) anstatt einer Geschäftsmission?

A. Wir haben den Glauben und das Vertrauen; wir sind beides — Glaubens- und Geschäftsmission. Glaubensmission, weil wir glauben, daß die Gelder für das Auswärtige Missionsprogramm, und die Arbeiter, die wir von den Gemeinden aussenden, einkommen wird. Weiter versuchen wir, das Werk geschäftsmäßig zu gestalten, denn wir glauben, dieses ist eine gottwohlgefällige Verwaltung.

F. Warum solche drastische Verkürzung der Gehälter der lokalen Pastoren in Kolumbien, welches eine Anzahl Gemeinden Predigerlos stehen läßt?

A. In Kolumbien hat sich eine Situation entfaltet, in welcher die Prediger mehr und mehr sich auf hiesige Missionsgelder verließen, und in dieser Weise sich, und die Gemeinden, von uns abhängig machten. Diese Situation bedurfte einer Umstellung. Im Rückblick auf diese Entscheidung müssen wir sagen, sie war das Richtige, doch zeitgemäß etwas übereilt.

F. Wie sollen wir die Bitten der einzelnen Missionare für besondere Projekte behandeln? Müssen wir die Zustimmung von Missions/Services haben?

A. Bitte Bruder Vernon Wiebes treffliche Antwort auf diese Frage im Christian Leader vom 17. April, 1973 zu lesen.

*

200 Entscheidungen in Kinshasa

Beim Eintreffen auf der unbebauten Parzelle bemerkte ich, wie man lange Balken vom Lastwagen warf. Kurz darnach richteten wir die stählernen Mittelpfähle auf, die das Zelt tragen. In drei Stunden war alles fertig: Komplet mit Sitzplätzen, Petroleum-Laternen und Batterie betriebenen Lautsprechern. Das Zelt hat 400 bis 500 Sitzplätze, je nach dem, wie enge man zusammenrückt. Wir zeigten der Wache die Photokopie eines Briefes vom Statthalter in Kinshasa, welcher uns die zweiwöchige Evangelisation erlaubte, mit der Bedingung, daß man nicht gesetzwidrig predigen sollte.

Versammlungen begannen jeweils 15:00 Uhr. Wenn wir die Zeltseiten hoben, eilten 250 bis 300 Kinder ins Zelt. Nach einer Stunde von Gesang und Bibellektion baten wir, daß alle ihre Arme kreuzten und stille hinaus marschierten. Die Wache sah danach, daß keines zurück ins Zelt kam, während Erwachsene und Jugendliche Platz nahmen.

Mit 18:00 Uhr begann der Gesang. Gewöhnlich mit 75 bis 100 Personen, doch mit Anfang der Predigt war das Zelt voll oder beinahe voll. Durchschnittlich waren so an 475 zugegen. Das Programm dauerte so an 1½ Stunden, einschließlich mehrerer Chorgesänge von Besuchsgruppen, Solos, Bibellesen, Kollekte und der Predigt.

Die Kraft des Heiligen Geistes durch den Evangelisten, Pastor Masiala Vumi, war durchgehend spürbar. Das größte Problem war der Mangel an Seelsorgern, die Nachvornekommenden zu unterrichten. Wir schulten unsere Gemeindeglieder für diesen Dienst, doch darin waren wir nur teilweise erfolgreich.

Wir danken Gott für die 200 Jugendlichen und Erwachsenen, welche wir unterrichten durften. Einige waren Christen, die lau geworden waren und wieder in Sünden lebten, doch viele kamen und nahmen Jesus als ihren Erlöser an. Herzlichen Dank für Eure Fürbitte. Betet mit uns, indem wir diese 200 Personen zum Wachstum in Christo führen. Betet, daß sie auch in die Gemeinde einverleibt werden möchten.

Bob Kroeker, Zaire

*

Jugendtreffen in Dartmouth

Am 23. März trafen sich 50 Jugendliche in Darthmouth, Nova Scotia für einen fröhlichen Jugendabend. Das Treffen wurde von der ID-RA-HA-JE (I'd rather have Jesus) Jugendgruppe vom Mt. Edward Bible Fellowship veranstaltet, in welcher Gorden und Karen Wiebe Jugendleiter sind unter einer „Christlichen Dienst" Anweisung. Die Jugendlichen kamen von Darthmouth und Umgebung als Vertreter von Anglikanischen, United, Presbytirianischen, Katholischen, Protestantischen, Baptistischen und Mennoniten-Brüder-Gemeinden.

Die hervorstehende Sängergruppe war der talentvolle „Lost and Found" Chor. Thema ihrer Musik sprach von der Liebe Jesu und seiner Gnade für die Erlösung der Verlorenen. Mitarbeiter dieser Gruppe sind: Edith Janzen, Julian Hudson, Phil Robinson, Barb Robinson und Bruce Laidlow. Peter Kuehn von Ontario unterhielt die Gruppe mit mehr humorvollen Liedern.

Gordon und Karen Wiebe bitten um Fürbitte zu ihrer Arbeit unter den Jugendlichen von Dartmouth. Isaak Bergen ist Pastor vom Mt. Edward Bible Fellowship.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Innen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

DIE STURMHOFKINDER

Von Anny Wienbruch

(13. Fortsetzung)

Dieser Marcel war ein richtiger Spaßmacher.

"Tünnes! Affenkasperl" murrte unsere Martha, wenn er ihr mit einer schwungvollen Verbeugung den Melkeimer überreichte oder mit der Mistgabel vor ihr stramm stand. Er hielt jedoch diese Scheltworte für ein besonderes Lob, oder er tat wenigstens so. Er antwortete darauf mit einer tiefen Verbeugung oder gar einer Kußhand.

Dann ärgerte sich die gute Martha so sehr, daß die drei borstigen Haare auf ihrem Kinn zornig auf- und niedertanzten, und ihr könnt euch denken, daß wir alle darüber lachen mußten.

Wir konnten diesen Marcel wirklich nicht als unsern Feind betrachten. Zuerst, als er auf dem Sturmhof angelangt war, hatten wir uns gegenseitig zwar etwas scheu betrrachtet. Besonders unser Hermann hatte mißtrauisch die Stirn gekraust. Kurz darauf hatte er allerdings schon erstaunt ausgerufen: „Du, Elsbeth, der Franzose sieht ja geradeso aus wie andere Menschen."

Aber immerhin war er dem fremden Gefangenen noch ziemlich aus dem Wege gegangen.

An einem grauen Novembernachmittag hatte uns dann Lehrer Werner besucht. Hermann machte gerade am Küchentisch seine Schulaufgaben und quietschte mit dem Griffel schauerlich auf der Schiefertafel herum. Ich saß daneben und schnitzte so eifrig wie noch nie, denn zu dem kommenden Weihnachtsfest gab es ja überheupt kein Spielzeug mehr zu kaufen. Da mußte ich schon früh anfangen, um alle Wünsche nach meinen Holztierchen befriedigen zu können. Ohm Ernst und Marcel waren neben dem Herd damit beschäftigt, Reisigbesen zu binden.

Kaum hatte Lehrer Werner seinen feuchten Regenmantel und seinen breitkrempigen Hut abgelegt und wollte sich zu uns zum Tisch wenden, da schreckte ich auf von dem Gepolter, womit Marcel Reisigbündel und Besenstiele zu Boden fallen ließ. Er war aufgesprungen.

„Oh, meine Kameradl" rief er aufgeregt, „meine gute Kameradl" Und schon hatte er seine Arme um die hohe Gestalt des jungen Lehrers geschlungen.

Erst nach und nach wurden wir erstaunten Zuschauer von den beiden aufgeklärt. Lehrer Werner hatte den schon fast bewußtlosen Marcel auf dem Schlachtfeld gefunden und trotz seiner eigenen Verwundung mit zum Verbandsplatz geschleppt. Dort hatten sie noch einige Tage nebeneinandergelegen, bis sie nach Deutschland abtransportiert werden konnten.

„Oh, ich nie kann machen gut dirl" versicherte Marcel.

„Das kannst du doch", entgegnete der junge Lehrer. „Du erweist mir den größten Dienst, wenn du in diesem Hause treu deine Pflicht tust."

Marcel schüttelte mit feuchten Augen Lehrer Werners linke Hand. Diesmal war es ihm kein Spaß, und ihr werdet noch erfahren, wie er sein Versprechen gehalten hat.

Seit diesem Tag haben wir Marcel erst recht nicht mehr als Feind betrachten können.

„Lehrer Werner ist der barmherzige Samariter", überlegte Hermann, der gerade von dieser Geschichte gehört hatte. „Dann ist Marcel sein Nächster, ja? Und unser Nächster ist er dann auch. Marcel, du bist mein Nächster."

„Nexer? Was ist das?" fragte der Franzose. „Kameradl" übersetzte ich.

„Ah ouil" versicherte er. „Kamerad von Werner."

„Und mein Kameradl" fügte Hermann ernsthaft hinzu.

*

IM NEBEL

Ein Novembertag war es. Ich war ziellos in den Wald hinausgelaufen. Ich konnte es zu Hause nicht mehr aushalten. Ich konnte alle diese verweinten Gesichter nicht mehr sehen. Sogar Marcel trauerte aus Mitgefühl mit. Was ich so lange insgeheim befürchtet hatte, war eingetroffen. An diesem Morgen war der Bürgermeister zu uns heraufgestiegen gekommen. Als ich seine schwerfällige Gestalt langsam aus dem Nebel auftauchen sah, da wußte ich schon, was ihn auf den beschwerlichen Weg zum Sturmhof getrieben hatte.

Ich lief ihm entgegen. Als wollte ich mich schützend vor unser Haus stellen, als wollte ich dem Unheil den Eingang verwehren, so trat ich vor das Tor.

„Nein", sagte ich. „Nein!" und streckte dem ungefügen Mann abwehrend die Hand entgegen.

Er schaute mich verlegen an und wischte sich unbeholfen mit seinem großen Taschentuch über die Stirn.

„Ja, es ist nun einmal so", murmelte er.

„Vater ist tot!" schrie ich auf.

„Nein, nein!" beschwichtigte er eifrig. „Er lebt. Er kommt wieder. Alles wird gut. Er ist nur vermißt. Komm rein zu den andern! Ich habe den Brief mitgebracht."

„Nur vermißt!" sagte er, „nur vermißt! Nur!" Und er meinte es gewiß gut. Ich will nicht über ihn schelten. Aber er hatte gewiß keinen lieben Angehörigen, der vermißt war.

„Ist es nicht noch schlimmer als gefallen!" schluchzte die Großmutter. „Gar nichts zu wissen! Nicht ob er tot ist, wie er irgendwo vergessen verblutet, jämmerlich zugrunde ging? Oh, ich wünschte fast, ich hätte die Gewißheit, daß er gefallen wäre. Dann wußte ich ihn doch wie Irma, Luise und all die Lieben geborgen in Gottes Hand."

„Wir sind allenthalben tot oder lebendig in Gottes Hand", mahnte Ohm Ernst. „Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Bei Gott gibt es kein Vermißt."

Aber trotzdem liefen dem alten Mann die Tränen die Wangen herunter, als er den schluchzenden Hermann auf den Schoß nahm und fest an sich drückte.

Ich lief hinaus, zum Walde hin. Der Tag war ohne Laut, ohne frohen Schein. Wie eine Wand stand der Nebel vor der Ferne, vor den jenseitigen Bergen. Grau durchwob er den Wald. Die Bäume standen wie eingehüllt in eine wortlose Traurigkeit. War keine Freude, nichts Schönes mehr auf der einst so farbenprangenden, mit vielhundert Stimmen jubelnden Erde?

Ein Wildrosenstrauch drängte sich an meinen Pfad. Vor wenig Monden war er noch voller duftender, goldherziger rosa Röschen. Und heute? Hagebutten leuchteten tiefrot, und an jedem Dorn der entblätterten Ranken hing reglos ein glasklarer Tropfen. Waren es Tränen? Tränen, die sich zu kostbaren Perlenschnüren aneinanderreihten? Ich blieb nachdenklich stehen.

Zag und noch sehr unbestimmt ahnte ich etwas davon, daß im Nebel und Leid Schönheit und Segen ist.

Ich wandte mich langsam wieder zur Höhe hin. Ich wollte nach Hause zurück. Es ist feige und hilft nicht, vor eigenem Leid und dem der andern fortzulaufen. „Man darf Gott nicht aus der Schule laufen", hatte Vater oft gesagt. „Sonst lernt man nichts und bleibt sein Leben lang ein I-Männchen."

Heute verstand ich diese Worte erst recht. Auch dieses Leid sollte eine Schule für mich sein, und ich wollte nicht fortlaufen, sondern lernen.

Ich starrte in den Nebel hinein. Mir war, als lehnte drüben unter dem Birkenstamm eine schlanke, schleierverhüllte Frauengestalt. Eine Frau des Alten Testamentes fiel mir ein: Hagar! Auch sie war von zu Hause geflohen, weil sie glaubte, es nicht mehr aushalten zu können. Und der Engel des Herrn sprach zu ihr: „Kehre wieder um!"

Entschlossen stieg ich bergan.

Durch das Nebelmeer leuchteten die Lichter des Sturmhofes. Ich wollte tapfer sein. Ich wollte ein freudiges Herz behalten und damit den andern zur Seite stehen.

„Vater lebt!" sagte ich vor mich hin. „Bei Gott gibt es kein Vermißt."

*

GEHEIMNISSE

Die Schneeglöckchen blühten in dicken, weißen Sträußen in unserm Obsthof. Veilchendüfte umwoben süß und sehnsuchtsvoll das alte Haus. Millionen Löwenzahnblüten waren wie kleine goldene Sonnen über unsere Weiden verstreut. Die Narzissen erwachten, und die Baumblüten sprangen auf.

Aber in diesem Jahr brauchte ich Hermann keine Sträuße zu binden. Hermann ging nicht zur Schule. Die Klassenzimmer waren von Flüchtlingen bewohnt, und Lehrer Werner war als Soldat eingezogen.

„Trotz seiner verstümmelten Hand!" hatte ich entsetzt gerufen.

„Die holen jetzt noch alle! Die müssen noch hier in der Nähe kämpfen", hatte Ohm Ernst kopfschüttelnd erwidert.

Aus den goldenen Kettenblumen waren unzählige weiße Pustelampen geworden, die ihre weißen Strahlen in die blaue Weite strahlen ließen. Da huben eines Tages im Tal drunten seltsame Geräusche an. Ein Knattern: Tack, tack — tack! Ein merkwürdiges, bös klingendes Heulen Huiil, dem ein dumpfer Einschlag folgte.

„Es wird gekämpft!" erklärte Marcel. „Bald ist Krieg aus, und ich geh heim."

Wir schauten ihn entsetzt an. „Nicht eher geh ich, bis daß ihr gut könnt ohne mich sein. Hab ich Kamerad Werner versprochen", tröstete er.

Marcel machte sich keine großen Sorgen um den Kampf, der immer heftiger zu uns heraufdönte.

„Bald zu Ende!" beschwichtigte er die weinende kleine Herta und deren zitternde Mutter. „Hier oben gar nichts!"

Geben Abend flaute der Lärm ab.

Marcel ging einmal bis an die Stelle im Walde, wo man auf den Ort hinabblicken kann. Wir blieben angstvoll zurück.

„Alles in Ordnung!" versicherte er bei seiner Heimkehr. „Deutsche fort, fremde Autos unten."

Am nächsten Morgen wagte Marcel sich sogar mit dem Milchwagen in den Ort.

Er kam lachend zurück. „Amerikaner unten, haben mir Milch abgekauft. Molkerei kann nicht abnehmen, fährt noch kein Zug, kein Milchauto in die Stadt. Aber ich soll solange an Amis verkaufen."

Als am folgenden Tag Ohm Ernst Marcel begleitet hatte und ebenfalls versicherte, daß alles in Ruhe und Frieden wäre, hatte ich auch nichts mehr dagegen, daß Hermann wieder in Wald und Feld, wenigstens in der Nähe unseres Hofes, herumstreifte. Es war schwer gewesen, ihn bei dem schönen Wetter zu Hause festzuhalten, und ohne seine kleine Freundin Herta, die ja mit ihrer Mutter seit einem halben Jahr bei uns wohnte, wäre es für ihn wohl gar nicht auszuhalten gewesen.

Herta war auch jetzt noch zu bange, um ihn zu begleiten.

Merkwürdigerweise drängte er sie nach seinem ersten Ausgang auch gar nicht mehr darum. Er war überhaupt so seltsam heimgekehrt, mit hochrotem Kopf, der gekrausten Stirn, die er immer bei schwierigen Aufgaben machte, unruhigen Augen.

„Bist du krank?" fragte ich ihn. Aber er verneinte heftig und war kurz darauf wieder verschwunden. Ich sah ihn dann im Laufe des Tages an allen möglichen Stellen des Hauses auftauchen. Aber es war mir immer, als huschte er fort, wenn er mich gewahr wurde. Ich hatte aber keine Zeit, mir darüber lange Gedanken zu machen. Auch in den nächsten Tagen kam ich nicht dazu, mich um sein seltsam fahriges und scheues Benehmen zu kümmern.

Ich hatte etwas anderes, was mir Kopfzerbrechen machte und worüber ich doch nicht mit den andern sprechen wollte. Ich hatte mit Entsetzen festgestellt, daß bei uns gestohlen wurde. Das war auf dem Sturmhof niemals vorgekommen. Der Dieb konnte nur einer der Hausgenossen sein, und ich wollte es keinem zutrauen.

Trotzdem war die Tatsache nicht zu leugnen. Als ich an einem Morgen in das elterliche Schlafzimmer gekommen war, hatte Vaters unbenutztes Bett solch unordentlichen Eindruck gemacht, und als ich das Leintuch, das darübergebreitet war, geradeziehen wollte, hatte ich zu meiner Bestürzung gemerkt, daß ein Kissen und die Steppdecke verschwunden waren. Als ich Großmutter darum fragen wollte, suchte sie gerade nach dem Topf Milch, den sie für die Mittagssuppe bereitgestellt hatte.

„Ich werde bald immer vergeßlicher", seufzte sie und gab sich selber die Schuld, daß sie ihn gar nicht finden konnte. Martha schalt fast zu gleicher Zeit, daß die Wurst, die sie erst angeschnitten hatte, schon aufgegessen wäre. Grete klagte darüber, daß die Hühner nicht mehr legten.

Der Topf war am andern Tage wieder aufgetaucht. Allerdings war er geleert, aber an seiner Stelle war die Frühstücksbutter verschwunden.

Martha schob die Schuld auf Gretes Unordnung. Grete fühlte sich beleidigt und schaute anklagend auf Marcel, der aber glücklicherweise ihren bösen Verdacht nicht bemerkte. Er ärgerte sich sehr, daß eine Pferdedecke verlorengegangen war.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Elisabeth Wiens †

(Yarrow, B.C.)

Es hat dem Herrn gefallen, Schwester Elisabeth Wiens am 9. Mai 1973 sanft in die obere Heimat zu nehmen. Die Begräbnisfeier war am 14. Mai im Gotteshaus der MB-Gemeinde zu Yarrow. Pastor J. F. Klassen leitete die Feier mit einem Gotteswort ein. Eine Frauengruppe sang das Lied: "Guide me, oh Thou Great Jehovah." Der älteste Sohn der Verstorbenen, Peter Wiens, las das Lebensverzeichnis. Die Trauerversammlung sang dann das Lied: "I heard the Voice of Jeses." Es folgte die deutsche Botschaft von Prediger P. D. Loewen. Sein erster Gedanke zum Tode der Schwester Wiens war Offb. 12, 10—11 und der erste Satz aus Vers 12. Der Hauptgedanke war: „Sie haben überwunden durch des Lammes Blut." Das war auch der erste Sieg der Verstorbenen, als sie im Glauben an den Herrn Jesus Vergebung empfing und ein Eigentum des Herrn wurde. Trotz 50jährigem Witwenstand, öfterem Wohnungswechsel hat sie Glauben gehalten. Wie ihr stilles Wesen war auch ihr friedevoller Heimgang. Wieder sang die Schwesterngruppe das Lied: „Hier noch muß ich Pilger sein." Prediger H. Lenzmann brachte die englische Botschaft. Johannes 5, 24 gebrauchte Br. Lenzmann als Textwort für die Hinterbliebenen; worin er betonte, wer da hört und glaubt, der hat das ewige Leben. Auch betonte Br. Lenzmann, daß Schwester Wiens ein starkes Gottvertrauen hatte. Weiter las Br. Lenzmann 1. Kor. 15, 20 bis 22, worin betont wurde, ist Christus auferstanden, so werden auch alle Gläubigen auferstehen, und es ist kein besserer Trost, als zu wissen, sie ist mit dem Herrn.

E. Schilling, Korr.

Lebensverzeichnis:

Unsere liebe Mutter Elisabeth Wiens, geb. Warkentin, wurde am 24. Oktober 1888 in Danilofka, Südrußland, geboren. Sie verlebte eine frohe Kindheit und Jugendzeit. Sie war die älteste von 12 Kindern in der Familie. Im 14. Lebensjahr nahm sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland an. Durch das Lied: „Ich hörte Jesu Freundesruf" wurde sie froh und glücklich. Im selben Jahr wurde sie auf den Glauben an Jesus Christus getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1908 zog sie mit ihren Eltern nach Petropawlowsk, Sibirien. Am 20. Juni 1910 verheiratete sie sich mit Peter Wiens, unserem Vater. Als junge Eheleute siedelten sie nach der Großstadt Omsk über. In dieser Ehe wurden vier Söhne geboren. Der liebe Gott ließ es zu, daß unser Vater schon frühe von uns genommen wurde. Im Dienste der Regierung als Krankenpfleger wurde er krank und starb im Jahre 1920 in Tomsk. Die Entfernung und die Verhältnisse erlaubten es nicht, die Leiche zu Hause zu bestatten. Also hielten wir nur eine Gedenkfeier. Seitdem wurde es für unsere Mutter sehr schwer, den Lebensunterhalt zu führen. Sind damals von einem Ort zum anderen gezogen. Doch unsere Mutter hatte ein starkes Gottvertrauen, und wir haben seine Hilfe wunderbar erfahren.

Als der Gedanke an Auswandern sich hörbar machte, wagte auch sie diesen Schritt zu unternehmen. Mit Gottes Hilfe gelang es uns, im August 1926 in Kanada zu landen. Als Kinder sind wir unserer Mutter sehr dankbar, daß sie den Mut und die Entschlossenheit hatte, diesen Schritt zu unternehmen. Mutters erste Aufgabe war, die Reiseschuld zu bezahlen. Durch Sparsamkeit und schwere Arbeit gelang es uns, unser eigenes bescheidenes Heim in Laird, Sask., zu besitzen. Von 1940 bis 1942 wohnte sie bei ihrem ältesten Sohn in Kitchener, Ont., während die anderen drei Söhne im Kriegsdienst in Übersee standen. Auf kurze Zeit gings wieder nach Saskatchewan, und dann zog unsere Mutter nach Yarrow, B.C. Auch hier durfte sie in ihrem eigenen kleinen Heim wohnen. Im ganzen hat sie etwa 25 Jahre viel Segen und Gemeinschaft in Yarrow genießen dürfen. Als es zu schwer wurde, ihren eigenen Haushalt zu führen, rieten die Kinder ihr, doch in ein Altersheim einzuziehen. Und es gelang ihr, am 1. September 1967 ins Tabor-Heim in Clearbrook einzutreten. Hier hat sie ihre letzten Lebensjahre verlebt. Sie war stets dankbar, daß sie unter solchen Verhältnissen in Stille und Ruhe ihren Lebensabend beschließen durfte. Sie wurde immer wieder gesegnet durch die Gottesdienste, die im Heim stattfinden. Die letzte Zeit ihres Lebens war ihr Gesundheitszustand nicht beständig, mal besser, mal schlechter. Doch war es für uns eine Überraschung zu erfahren, daß daß sie sich am 8. Mai 1973 zur Nacht schlafen gelegt hatte, um in diesem Leben nicht mehr zu erwachen. Wir gönnen ihr die ewige Ruhe beim Herrn.

Sie ist alt geworden 84 Jahre, 6 Monate und 15 Tage. Wir haben eine betende Mutter und Großmutter verloren. Sie war besorgt um das Wohl all ihrer Kinder und Enkelkinder.

Sie hinterläßt durch ihren Tod 4 Söhne und 3 Schwiegertöchter, Peter und Frau Tina in Clearbrook, Henry in Vancouver, John und Frau Claire in Vancouver und Victor und Frau Tina in Ladysmith, Vancouver Island, dann 9 Enkelkinder und 3 Urenkelkinder, 2 Brüder, Cornelius Warkentin und Frau Pauline in Kitchener, Ont., und David, den jüngsten Bruder in Rußland, 1 Schwester Agnes und ihren Mann Ernst Arndt in Kitchener, Ont., eine Anzahl Verwandten und Freunde.

Wir freuen uns auf ein frohes Wiedersehen.

Die Kinder und Enkelkinder

Anna R. Funk †

(Col. Menno, Paraguay)

Am 6. April starb im Krankenhaus Witwe Anna R. Funk (geborene Thießen) im Alter von 64 Jahren, 6 Monaten und 23 Tagen. Frau Funk

Am Sarge der verstorbenen Schwester Anna R. Funk, Col. Menno, sind die Angehörigen, die ihr ein letztes Geleit geben.

ist zehn Jahre leidend gewesen. Die letzten sieben Wochen verbrachte sie mit einer kleinen Unterbrechung im Krankenhaus; besonders schwer erkrankt war sie vier Tage. Die Begräbnisfeier fand am 7. April in der Kirche zu Loma Plata statt. Zur Einleitung sang der Schwesternchor das Lied: „Mich verlangt nicht nach Schätzen." Dann sprach Prediger Abram B. Giesbrecht über den Ernst und die Bedeutung des Lebens. Die Leichenrede hielt Prediger Peter B. Funk nach Psalm 90, 12. Unsrer Mutter ist 20 Jahre und 2 Monate Witwe gewesen. Im Jahre 1929 trat sie mit Bruder Bernhard R. Funk in den Ehestand. In dieser Ehe durften sie 23 Jahre und 11 Monate gemeinsam Freude und Leid teilen. Kinder wurden in dieser Ehe 13 geboren, wovon eins gestorben ist. Es überleben sie 12 Kinder, 9 leibliche Geschwister u. 49 Enkelkinder. Zwei Enkelkinder gingen ihr im Tode voran.

Etwas aus dem Leben unserer Eltern

Als unsere Kolonie im Jahre 1936 die Kooperative ins Leben rief, wurde unser Vater als Buchhalter eingesetzt (im Dorfe Reinland). Damals wohnten unsere Eltern im Dorfe Ebenfeld. Bald stellte sich bei Vater ein Leiden ein, welches ein Abnehmen des rechten Beines erforderte. Diese Operation wurde im Jahre 1938, am 11. Juni, von Militärärzten durchgeführt. Vater lag damals sechs Wochen bei Franz Dörksens in Gnadenheim (Fernheim) in Pflege. Darnach nahm er seine Arbeit in der Kooperative wieder auf. Dann erkrankte das linke Bein, das am 10. Oktober 1941 von Dr. J. R. Schmidt in Filadelfia abgenommen wurde. Ausgangs der 1940er Jahre erkrankte dann auch die rechte Hand und verkrüppelte dadurch. Dieses erschwerte ihm die Arbeit sehr. Vater starb dann 1953 im Krankenhaus zu Loma Plata. Durch die Leiden unseres Vaters hatten unsere Eltern einen schweren Ehestand. Andererseits waren sie aber glücklich und vertrauten Gott in ihrer schweren Zeit. Mutter hat Vater immer treu und mit viel Liebe gepflegt. Nun ist auch unsere Mutter zur ewigen Ruhe eingegangen. Viele trauern um ihr Scheiden, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Gottes Wort sagt: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." Wir als Familie sprechen hiermit allen noch einen Dank aus, die an uns gedacht und uns in irgendeiner Weise geholfen haben. Der Herr vergelte es allen.

Die Familie Johann T. Funk.

Peter K. Nickel †

(Langham, Saskatchewan)

Die Trauerfeier für den verstorbenen Peter K. Nickel aus Langham, Sask., fand am Donnerstag, dem 3. Mai 1973, in der Zoar-Mennonitenkirche zu Langham, Sask., statt. Prediger Ruben Siemens leitete die Beerdigung. Die Leiche des Verstorbenen wurde auf dem Friedhof in Langham beigesetzt.

Sargträger waren: Alvin, Harold und Elmer Mierau, Dale Hamm, William Zvetnoff und Leonard Mierau. Peter K. Nickel erreichte das Alter von 75 Jahren und 16 Tagen. Er wurde am 14. April 1898 in Südrußland geboren und kam im Jahre 1925 nach Kanada, wo er im Jahre 1937 Frl. Annie Mierau bei Hanley heiratete. Sie zogen später im Jahre 1946 nach Langham. Er arbeitete, bis er 72 Jahre alt war. Er erkrankte im Jahre 1972 am Herzen und litt seither an dieser Krankheit. Außerdem stellte sich noch Krebs ein. Er verschied am 30. April 1973 im City Hospital zu Saskatoon.

Er hinterläßt, ihn zu betrauern: Seine Gattin Annie, 1 Sohn Walter in Langham, 3 Töchter: Frau Elinor (Joe) Roosemalen in Canmore (Alberta), Frau R. (Ruby) Jones in Houston (US-Staat Texas), Frau Hertha (Raymond) Walch in Gypsumville (Manitoba) und 14 Enkelkinder. Im Tode vorangegangen ist ihm sein Bruder Kornelius Nickel in Barrhead (Alberta) im März 1973.

Die trauernden Hinterbliebenen.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Die ersten Jahre der Missionstätigkeit im paraguayischen Chaco

Von G. B. Giesbrecht

(Schluß)

Wir werfen im Blick auf die gereifte Schularbeit die Flinte nicht ins Korn und glauben, daß wir mit unentwegtem Mut und ganzer Unverdrossenheit nach Jahr und Tag Schulen haben werden, die das Niveau unserer lieben Braunen wirklichen heben werden.

3. Einige Streiflichter aus unserer Evangelisationsarbeit im Laufe der Jahre sollen noch gezeigt werden.

Das große und schöne Ziel, das eine Mission schon bei ihrer Gründung ins Auge faßt, ist: Evangelium predigen. Hauptsache, so heißt es eingangs, soll uns sein, den Menschen zu sagen, wie sie selig werden können.

Hierzu ist aber nicht nur die Sprache, die das Eingangstor zu dem Denken, Fühlen und Wollen eines Volkes bildet, notwendig, nein, es gilt noch viel tiefer in die Psychologie desselben einzudringen, um beurteilen zu können, was und wie es denkt, was und wie es fühlt und was und wie es will. Kurz, ein Missionar sollte gründlich Volkspsychologie studiert haben, ehe er eine Arbeit unter ganz fremden Menschen übernimmt. Dieses wäre auch zu empfehlen für jeden, der unter seinem Volke evangelisieren will. Daß neben einer Herzensbildung auch das Besuchen unserer Fortbildungs- und Bibelschulen zu empfehlen ist, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Wie war unser ganzes Arbeiten auf dieser Linie doch ein Tasten! Jahrelang war es nur ein Unterhalten mit den uns Anbefohlenen. An den Abenden mitten unter ihnen sitzend, ihrem Gespräch lauschend, mitsprechend, gelegentlich auf den großen Vater dort oben hinweisend, erst nach und nach biblische Geschichten erzählend und Anwendungen machend.

Oft war man beim Besuch in den Tolden umringt von 5 bis 10 Männern, wenn man auf Baumstümpfen saß und die neue Lehre brachte. Wort für Wort wurde dann von einem, aber auch von mehreren nachgesprochen.

Allmählich haben unsere gottesdienstlichen Veranstaltungen unter den Indianern einen Straßenversammlungscharakter angenommen. Der Wortverkündigende steht vor der im Freien, meistens auf der Erde sitzenden Gruppe, welche auf die Predigt lauscht, die ihnen gebracht wird. — O, wie niederdrückend wirkte das oft auf den Redner, wenn alle Zuhörer mit gesenktem Haupt stur vor sich hinblickend dasaßen. Eine Eiskruste schien die Herzen dieser Menschen zu umgeben. Es war, als spräche man zu Eisen und zu Stein. Ein Aufspringen, ein sich Widersetzen hätte wohler getan, als dieses gleichgültige Vorsichinbrüten. Oft erhob sich um und in uns die Frage: „Meinst du auch, daß diese lebendig werden?" Wir antworteten: „Herr, Herr, das weißt du wohl."

In den ersten zehn Jahren waren nur seltene und schwache Symptome auf ein Erwachen aus dem jahrtausendlangen Schlaf zu merken. Hin und wieder waren nur Hoffnungsschimmer hervorgebrochen, doch verblichen sie dann wieder wie eine Fata Morgana.

Die treue Fürbitte vieler Kinder Gottes stärkte den Arbeitern die Hände, wie Aaron und Hur Moses' Arme stützten. — Das Wort Gottes in seiner Wirkung als Hammer, Feuer, Schwert, aber auch in seiner suchenden Evangeliumssprache hatte seine Wirkung gehabt und erweckte zuerst das Herz des treugebliebenen Sepe Thama. Die Brüder der KfK wissen noch, wie wir uns über seine Anmeldung zur Taufe unterhielten und eine Bewährungsfrist von einem Jahr festlegten.

Im Verlaufe eines Jahres waren noch sechs junge Männer zur Erkenntnis ihrer Sünden gekommen, taten Buße und fanden Vergebung ihrer Schuld bei Gott durch das Blut Jesu Christi. Am 17. Februar 1946 versammelten sich die Brüder: Nik. Wiebe, Joh. Isaak, Gerh. Schartner, Gerh. Balzer, Nik. Siemens, Peter Neufeld und Gerh. Giesbrecht mit sieben braunen Brüdern, die als Taufkandidaten aufgenommen waren, und unterhielten sich mit ihnen über ihren Glauben an Jesus Christus und wurden überzeugt, daß sie Frieden in Gott gefunden und wahrhaftig wiedergeboren waren. Alle sieben wurden zur Taufe empfohlen und am 24. Februar 1946 auf ihren Glauben getauft.

Das war ein segensreicher Tag in der Geschichte Fernheims und nicht minder in unserer Mission. Mehr Gäste strömten an diesem Tage zusammen, als es je vorher oder nachher an einem Tage der Fall gewesen sein mag.

Gott hatte ein mächtiges Wort geredet. Weiße und Braune versammelten sich unter freiem Himmel und lobten miteinander den Herrn für das große Opfer auf Golgatha. Hier schritten zum Tische des Herrn jene, um die man viele Jahre gerungen, die da gewonnen wurden aus den Reihen derer, die noch vor kurzem den Namen Gottes nicht kannten, und jene, die von Kind auf die Heilige Schrift wissen. Ja, wie wird es einst sein, wenn aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhl Gottes stehen werden und vor dem Lamm angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen! Das wird Herrlichkeit sein!

Es war wahr geworden, was Jesaja 38, 19, geschrieben steht: „Der Vater wird den Kindern deine Wahrheit kundtun." Beschämt standen wir da ob unserm Kleinglauben, den wir im Laufe der Jahre offenbart hatten. Andererseits waren wir erfrischt durch die herrliche Tat unseres Erlösers.

An drei weiteren Tauffesten sind noch 21 Seelen getauft worden. Die Mitgliederzahl unserer Lenguagemeinde beläuft sich heute auf 28. Davon sind 11 Frauen und 17 Männer. Zwei Glieder mußten wir leider eines unordentlichen Wandels wegen von der Gemeinde absondern.

So dürfen wir rückblickend sagen, daß der Herr sich zu seinem Worte gehalten hat, wenn er seine Gegenwart für alle Tage zusagt. Es drängt mich, im Blick auf unsere lieben Indianerchristen ein Wort zu sagen. Ich glaube, den Apostel Paulus heute besser zu verstehen als vormals, wenn er von Ablegen spricht und sich dabei besonders an die Heidenchristen wendet.

In der Taufe hat der Christ dem Heidentum den Rücken gekehrt. Aber da sind noch so und so viele Fragen, die mit seinem Leben verwachsen sind, daß er unmöglich von heute auf morgen damit fertig wird. Fortgesetzt hat er im Kleinen wie im Großen Rückfälle. Ich bin aber nicht dafür, daß man die Gebräuche, von denen er sich nicht sofort trennen kann, tragisch nehme. Bemerkenswert ist wohl noch, daß der Indianerchrist trotz seiner angeborenen und vielleicht auch anerzogenen Schüchternheit, wodurch er nur schwer zu einem regen Gespräch zu veranlassen ist, doch eine Offenheit im Gebet und im Bekenntnis für Christus offenbart, die uns immer wieder staunen macht.

Wohl zugegeben, daß wir manche schwere Erziehungsarbeit zu tun haben, wobei es auch zu entschiedener Gemeindearbeit kommt, kann ich mich des Eindrucks doch nicht entziehen, daß unsere Indianerchristen von einem Zuge zum Licht ergriffen und dasselbe suchend, Gott wohlgefälliger und seinem Geiste zugänglicher sind, als so viele undankbare Christen in unserer Mitte.

4. Das Werk in Unterhaltung.

Im Blick darauf bekennen wir heute, daß der Herr sehr wunderbare Wege damit gegangen ist. Er segnete den Schritt mit den 30.00 Dollar in der Kasse, als vor 15 Jahren mit der Arbeit begonnen wurde. Die Erfahrungen eines Georg Müller, August H. Franke und anderer sind uns eine Glaubensstärkung, doch vielmehr, was wir selbst erfuhren. Wahrlich, „an Mitteln fehlt's ihm nie." Welch großer und herrlicher Schatzmeister!

Und als Jahre kamen, wo selbst unser Gemeindeboden das Gedeihen einer Missionspflanze nicht zuließ, wo nur höchst selten Spenden für Äußere Mission gehoben, ja diese sogar verwehrt wurden, da lenkte der Herr unsere Wege so, daß sein Werk doch vor Untergang bewahrt blieb.

Es taten sich Türen auf, und nach jahrelanger beiderseitiger Prüfung der Abgabe und Übernahme des Missionswerkes übernahm die Missionsbehörde der MB-Konferenz Nordamerikas die Arbeit, wobei der Missionsbund „Licht den Indianern" gleichberechtigtes Mitglied in dem Werke blieb.

Auf denn, ihr Gemeinden Fernheims und Neulands, laßt uns gemeinsam an dem Netz des Evangeliums ziehen! „Auf Brüder, werfet das Rettungsseit aus! Sünder verderben im Wogengebraus! Sünde ist stark und Versuchung ist groß. Schon faßt ihn die Strömung: Bald heißt's: Rettungslos!" Unser Missionswerk soll uns zu gegenseitiger, fördernder Zusammenarbeit nötigen und anspornen.

„Die Ernte ist groß", sagt Jesus. Dem stimmen wir bei im Blick auf die vor uns liegende Arbeit unter den Lenguas und Chulupies.

Wahrlich, des Landes ist noch sehr viel übrig einzunehmen. Wir freuen uns von Herzen, daß Brüder bereit sind, das Evangelium auch unter die Chulupies zu tragen. Über die Tätigkeit unter diesem Stamme wird Br. Franz wohl auch berichten. Seine angehenden Mitarbeiter sind die Brüder Kornelius Isaak und Gerhard Hein.

In der Lepramission sind gegenwärtig Geschwister Heinrich Kröker, Jakob Klassen, Dietrich Lepp und Gerh. Giesbrecht.

Im Dienste der Mission gestanden und ausgetreten: Geschwister Abraham Ratzlaff, Abraham Unger, Schwester Maria Wiens, Geschwister Bernhard Epp, Heinrich Dürksen, Heinz Janz, Johann Klassen, Abraham Teichgräf.

Allen diesen Geschwistern rufen wir mit dem Liederdichter zu: „Was du tatest an den Ärmsten der Lieben, das hast du getan auch an mir!" und „Nimmer vergeht, was du liebend getan!"

Auch rufen wir unseren lieben Brüdern im Komitee, Br. Joh. Isaak, Gerh. Schartner und Nik. Siemens, die mit uns durch die Reihe von Jahren Schulter an Schulter gestanden und des Tages Last und Hitze mitgetragen haben, zu: „Vergelt's euch Gott!"

Deutsche und englische Bücher — Bibeln — Wörterbücher — Lexika — Religiöse Bücher und Holzwandsprüche, sowie Platten — Glückwunschkarten für jede Gelegenheit mit Bibelsprüchen, religiöse Kalender für 1974, Märchen- und Kinderbücher, als auch Kräuter-Tees und -Säfte sowie Naturheilmittel und Kosmetika zu günstigen
FRASER BOOK NOOK
6219 Fraser St., Vancouver 15, B.C.
Preisen erhältlich in
zwischen 46. u. 47. Ave.; Tel. 325-7118

ST. CATHARINES, ONT.
Beim
Kauf oder Verkauf
Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um
gewissenhafte
Beratung
an John Klippenstein
Spricht Hochdeutsch und Plattdeutsch. Eine gute Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.
JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE
172½ Niagara St. 688-1434

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon: 334-4311
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Aus aller Welt

USA — Mit einer neuen Studie, die der allgemeinen Auffassung widerspricht, daß die konventionellen NATO-Streitkräfte einem Angriff aus dem Osten nicht ohne frühzeitigen Einsatz taktischer Nuklearwaffen widerstehen könnten, hat das US-Verteidigungsministerium Aufsehen in Washington erregt.

Die Untersuchung, die von einigen Beamten des amerikanischen Verteidigungsministeriums als gründlich gerühmt, von anderen jedoch heruntergespielt wird, liefert den Neo-Isolationisten im Kongreß, die seit langem den Abbau der US-Streitkräfte in Europa fordern, in einer kritischen Phase der Diskussion wichtige Argumente.

Wie der Militär-Korrespondent der „Washington Post" schreibt, stelle die Studie auch das bisher gültige Konzept in Frage, wonach die Luftmacht des Warschauer Paktes nach dem Ausbruch des Konflikts bald den Raum über dem zentraleuropäischen Schlachtfeld beherrschen würde. Ebenso bezweifelt die Untersuchung, daß die sowjetischen U-Boot-Geschwader den Nachschub über den Atlantik rasch unterbinden könnten.

Es sieht auf den ersten Blick nicht wie ein Zufall aus, daß Einzelheiten über diese aufsehenerregende Untersuchung auf Grund einer der in Washington epidemischen Presseindiskretionen am gleichen Tag auftauchten, an dem die NATO-Verteidigungsminister in Brüssel die Diskussion über den Komplex der Streitkräfteverminderung beider Paktsysteme aufnahmen, die in Wien Gegenstand von Ost-West-Verhandlungen ist.

Die Neubewertung des für eine wirksame Verteidigung erforderlichen Streitkräfteniveaus des Westens würde, falls es das letzte Wort Washingtons werden sollte, alls bisher gültigen Berechnungen des Pentagons und der NATO-Führung über den Haufen werfen. Sie steht in offenem Gegensatz zu den eindringlichen Warnungen, die General Andrew Goodpaster, der amerikanische NATO-Oberbefehlshaber, noch in den letzten Wochen wiederholt öffentlich ausgesprochen hatte. Wie man im Pentagon hören kann, war die Studie, deren Analyse einiger Spezialprobleme noch nicht abgeschlossen ist, schon seit zwei Jahren in Arbeit.

— Rund fünf Stunden nach Beendigung der Reparaturarbeiten, die die Skylab-Astronauten Charles Conrad und Joseph Kerwin am 7. Juni während eines mehrstündigen Außenbordmanövers an ihrer lädierten Raumstation vornahmen, hat die Flugleitung mitgeteilt, daß sich das zuvor verklemmte Sonnenzellenpaddel „hundertprozentig" entfaltet hat.

Der volle Erfolg des bislang kühnsten astronautischen Außenbordmanövers war eingetreten, nachdem zunächst ein Blech durchschnitten worden war, das den Entfaltungsmechanismus behinderte, und anschließend die gefrorene Flüssigkeit in der Dämpfungsvorrichtung des Flügels der Sonnenwärme ausgesetzt wurde. Die Solarzellen des Paddels liefern zur Zeit zusätzliche 2000 Watt und bei günstigerem Einfallwinkel für die Sonnenstrahlen bis 3000 Watt. Nur 800 bis 900 Watt sind jedoch vorläufig erforderlich, um acht bislang nicht verwendete Batterien an Bord des Himmelslabors aufzuladen.

Conrad und Kerwin haben mit ihrem erfolgreichen Arbeitsausstieg in den Weltraum den Weg zu einer praktisch vollständigen Abwicklung des auf 28 Tage geplanten ersten Skylab-Programms geebnet.

* * *

Argentinien — In Argentinien konzentriert sich das politische Interesse auf die Frage, wie die Regierung des neugewählten Präsidenten Hector Campora auf die weiter andauernde Tätigkeit der linksgerichteten Guerilla-Gruppen reagieren wird. In den letzten Tagen gab es bei den Untergrundgruppen Entlassungen von festgehaltenen Personen, aber auch eine neue Entführung.

Francisco Aleman, Admiral a. D. und ehemaliger Oberbefehlshaber der argentinischen Streitkräfte, wurde nach 68 Tagen aus Guerrillero-Haft entlassen. Der 58jährige war von der trotzkistischen „Revolutionsarmee des Volkes" festgehalten worden. Aleman ist der zweite Offizier, der innerhalb der letzten Tage freigelassen wurde. Am 5. Juni hatte die „Revolutionsarmee" einen Geheimdienstoberst in Cordoba wieder auf freien Fuß gesetzt. Er war 40 Tage in Gefangenschaft gewesen.

Einen Tag vor der Entlassung Alemans verschleppten die Partisanen den britischen Geschäftsmann Charles Agnew Lockwood. Von seiner Familie verlangen sie eine Lösegeldsumme von zwei Millionen Dollar. Der „bewaffnete Kampf gegen die imperialistische Geschäftswelt", so hatte die „Revolutionsarmee" nach der Machtübernahme der Peronisten angekündigt, werde weitergehen.

* * *

England — Die Genugtuung der Labour Party über einige bedeutende Erfolge in der letzten Runde der Gemeindewahlen in britischen Mittel- und Kleinstädten ist durch ein Wahlfiasko in Lincoln erheblich beeinträchtigt worden.

Labour verlor in dieser Stadt ihre bisher dominierende Rolle im Rathaus an die erst acht Monate alte Partei des sozialistischen Parteirebellen Dick Taverne.

Die Democratic Labour Party, Dick Tavernes eroberte in Lincoln 20 der 30 Ratssitze, während die Labour Party nur noch einen Ratsherrn stellt. Taverne selbst wertet diesen Erfolg als eine deutliche Absage seiner Wähler an den Linkskurs seiner ehemaligen Partei, wie er sich im jüngsten Parteiprogramm dokumentiert habe. Oppositionsführer Harold Wilson dagegen bezeichnete die Vorgänge in Lincoln als ein lokales Ereignis ohne jegliche Bedeutung für die nationale britische Politik.

Taverne beurteilte diesen jüngsten Wahlerfolg sehr vorsichtig und ließ es offen, ob er künftig mit seiner neuen Partei auch außerhalb Lincolns agieren werde. Er weiß offenbar sehr wohl, daß seine bisherigen Erfolge in Lincoln mit sehr vielen persönlichen Emotionen verbunden waren.

Außerhalb Lincoln errang die Labour Party die erwarteten Erfolge. Nach dem letzten Zwischenergebnis gewann sie die Mehrheit in 56 Grafschaftsräten, während die Konservativen in 47 erfolgreich blieben. Die Wahlbeteiligung war in den meisten Bezirken so gering, daß Rückschläge auf die gegenwärtige nationale politische Stimmung nur mit großen Vorbehalten möglich sind.

— In einer aufsehenerregenden Rede hat der Parteichef der britischen Konservativen, Enoch Powell, am 8. Juni die Politik der Regierung Heath gegenüber den Europäischen Gemeinschaften scharf kritisiert und einen neuen internen Parteikonflikt ausgelöst.

Obwohl Powell in seiner Rede geschickt jede direkte Konfrontation mit der Parteiführung vermied, enthält sie Passagen, die die Interpretation zulassen, daß konservative Wähler künftig nicht mehr solchen Kandidaten ihre Stimme geben sollten, die den britischen EG-Beitritt unterstützen. Mit anderen Worten: EG-feindliche konservative Wähler sollten statt dessen ihre Stimmen vorzugsweise Labour-Kandidaten gebn.

Obwohl Powell behauptet, daß sich seine Haltung zur EG in dieser Rede nicht von der unterscheide, die er in den letzten Monaten eingenommen habe, ist diese Rede als eine Herausforderung an Premierminister Heath interpretiert worden. Dafür hat nicht zuletzt Powell selbst gesorgt, der durch erhebliche Vorpropaganda dieser Rede besonderes Gewicht gegeben hat.

Der persönliche Konflikt zwischen Powell und Premierminister Heath ist vier Jahre alt. Er begann, als Heath Powell nach einer sehr pointierten Rassenrede aus seinem Schattenkabinett entfernte. Seither hat Powell sich in Opposition zur Parteiführung befunden. Er differiert in der Europa-, Finanz- und Wirtschaftspolitik scharf mit der offiziellen Parteilinie und hat in den letzten drei Jahren im Unterhaus in diesen Fragen selbst in kritischen Situationen ständig gegen die eigene Partei gestimmt.

Powell konzentrierte sich in seiner jüngsten Rede in Stockport bei seiner EG-Kritik fast ausschließlich auf verfassungsrechtliche Bedenken. Er behauptete, daß Großbritannien durch den EG-Beitritt auf den Status einer Provinz reduziert worden sei. Künftige Ergebnisse von Unterhauswahlen würden bedeutungslos sein, da die wirklichen politischen Entscheidungen nicht in Westminster, sondern in Brüssel gefällt würden.

Nach Powell gibt es nur noch einen Weg, das Unwiderrufliche zu vermeiden: sofortige Unterhauswahlen, in denen die britische Bevölkerung die Möglichkeit habe, selbst die Entscheidung zum britischen EG-Beitritt zu fällen und — wie Powell hofft — ihn rückgängig zu machen.

* * *

Frankreich — Während des zweistündigen Gesprächs, das der französische Außenminister Michel Jobert und der amerikanische Präsidentenberater Henry Kissinger am 8. Juni am Quai d'Orsay führten, hat Kissinger den Minister zur Fortsetzung des Gedankenaustausches in die USA eingeladen.

Jobert hat die Einladung angenommen und wird am 27. Juni nach Washington fliegen. Die Tatsache, daß er der Einladung noch vor der Sommerpause nachkommt, weist auf die Dringlichkeit hin, die beide Seiten der Fortsetzung des französisch-amerikanischen Dialogs beimessen.

Schon beim Gipfeltreffen zwischen den beiden Präsidenten Pompidou und Nixon in Reykjavik, deutlicher noch beim Treffen der Außenminister der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel, hatte die französische Seite durchgesetzt, daß die Verhandlungen mit den USA bilateral und unter säuberlicher Trennung ihres politischen und ihres technischen Gehalts, wie etwa der währungs- und handelspolitischen oder der militärischen Fragen, geführt werden müßten.

Nach dem Reykjavik-Treffen entstand zwischen Amerikanern und Franzosen Uneinigkeit darüber, ob der politische Meinungsaustausch über die Themen, die sich pauschal unter dem von Kissinger geprägten Begriff einer neuen atlantischen Charta zusammenfassen lassen, auch teilweise multilateral unternommen werden könnte. Dies ist von französischer Seite schon in Luxemburg wie auch von Kissinger in Paris wieder klar abgewiesen worden. Die Franzosen wollen nur bilateral verhandeln, wobei „vielfache bilaterale Zusammenkünfte" auf Minister- oder Staatssekretärebene nicht auszuschließen seien.

Der Besuch Joberts in den USA dürfte die erste praktische Anwendung dieser französischen Verhandlungstaktik sein, die in Luxemburg auch stillschweigend von den europäischen Partnern Frankreichs akzeptiert wurde. Die harte französische Position gegenüber den jüngsten amerikanischen Initiativen entspricht dem schon unter de Gaulle gehegten Mißtrauen, Amerika wolle das Bündnis dazu benützen, Europa politisch und militärisch unter Kontrolle zu halten und gleichzeitig aus dem Dialog mit der Sowjetunion auszuschalten.

— Unbekannte haben in der Nacht zum 8. Juni in Chalons-sur-Marne, 50 Kilometer östlich von Paris, ein Auto aufgebrochen und gestohlen. In dem Fahrzeug befanden sich in einer Kiste drei Giftschlangen, deren Biß innerhalb einer Viertelstunde tödlich ist. Die Polizei hat über Rundfunk und Lautsprecherwagen die Diebe davor gewarnt, die Kiste zu öffnen. In mehreren Krankenhäusern der Umgebung wurde Schlangenbißserum bereitgestellt.

— Der spanische Staatschef Franco

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

FREI

Hobel- u. Sägespäne

kostenlos und unverpackt
erhältlich bei

A. A. DeFEHR MFG.
55 Vulcan Avenue, Winnipeg 16

Abzuholen:

8:00 a.m. — 4:00 p.m.
Freitag — Montag

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Es war einmal ein Mensch . . .

Einiges aus dem Leben von CORNELIUS C. PETERS

(6. Fortsetzung)

Punkt 2. Die Schule. Die erste Schule oder das erste Schulgebäude war 1864 erbaut. Es war eine Lehmhütte. Später, 1910, wurde ein besseres Schulgebäude errichtet. 1914 wurde ein modernes dreiklassiges Schulgebäude gebaut.

Punkt 3. Anfänglich fehlten den Bauern die Maschinen, und sie konnten nur schwach das Land bearbeiten. Heute hat jede Wirtschaft eine Dreschmaschine, einen Selbstbinder, Pflug und Egge. Die Bearbeitung des Bodens ist bedeutend besser und die Bauern haben gute Ernten.

Und so ging es weiter.

Aber auch diese Methode versage. Es wurden da einige Male Verbindungen geschaffen, die recht interessant waren, zum Beispiel der Komplex: Unser Garten. Natürlich mußten bei Erwähnung vom Gemüse auch die Gurken genannt werden. Nun schuf man folgende Verbindung: Puschkin liebte die Gurken. Puschkin war ein Dichter. In Rußland waren viele Dichter. Und so verlor man sich ins Uferlose.

Nach manchem Hin und Her griff man zu den alten bewährten Methoden zurück. Der Lehrer trug vor und der Schüler mußte auswendig lernen. Doch dieses alles war nicht die schlimmste Seite. Am schwersten war die Antireligion, die mit wehenden Fahnen Einzug hielt. Wir versuchten uns zu wehren. Wir unterrichteten weder Religion noch Antireligion. So blieben wir auf neutralem Boden. Doch dieses war nicht lange möglich. Es gab eine Grenze, die kein gläubiger Lehrer ungestraft überschreiten durfte. Das Gewissen drängte die gläubigen Lehrer hinaus. Ich kam in ein schweres Gedränge. Den Roten war ich als ein guter Lehrer bekannt. Die verschiedenen Untersuchungen zeigten klar, daß meine Schüler in der Struktur des Sowjet-Regimes gut beschlagen waren.

Doch der Krug geht solange zum Wasser, bis er bricht. Um die Jahreswende bat mich die Gemeinde, ob ich nicht am Silvesterabend eine Predigt halten wolle. Ich willigte ein. Am 25. Januar, als ich in den Rayon gefahren war, unsere Gage zu holten, wurde ich meines Postens als Lehrer enthoben. Ich kam vor die G.P.U. Hier mußte ich eine Frage beantworten: Glaubst du an Gott? Ich hatte vor mir den Keller, das Gefängnis oder Sibirien. Es war nicht so leicht, klar zu bekennen. Aber Gott war mir gnädig und ich konnte bekennen: Ja, ich glaube an Gott. Ich sah, wo ich war. Augenblicklich erfaßte mich der Gedanke: Auswandern! Hinaus aus Rußland! Ich wandte mich an den Sekretär des Rayons: „Schreibe mir bitte ein Papier. Ich will nach Amerika auswandern." „Bist Du wahnsinnig?" sagte der Sekretär. „Nein, ich bitte aufrichtig." „Da", sagte er, „setz Dich hin und schreib Dir das selbst." Ich ließ es mir nicht zweimal sagen und schrieb mir das Papier. Die andern Papiere ließen sich schon leichter beschaffen, und so fuhr ich mittags als entlassener Lehrer zurück.

In mir lebte nur ein Gedanke: Fort nach Amerika! —

*

Auswanderung nach Amerika

Vor mir lag eine schwere Frage: Wo nehme ich die Mittel her, um auszuwandern? Es war die Zeit, wo der Kredit nicht mehr zu haben war. Ich hatte die Papiere in Händen, um den Auslandspaß zu erhalten, aber womit sollte ich die Gebühren bezahlen, die recht hoch waren? Da tat ich es, wie der Psalmist in Psalm 121 sagt: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt." Ich sagte

Prediger Cornelius C. Peters mit seinen vier Söhnen: Daniel, Cornelius, Peter und Franz.

kindlich und demütig: „Herr, siehst du mich? Willst du mir helfen?" Da geschah etwas, das nie vorher und auch nie nachher geschehen ist: Es kam ein Fleischer auf den Schulhof und fragte, ob ich etwas zu verkaufen hätte. Ja, sagte ich, zwei Schweine. Er besah sie und fragte mich: „Wieviel willst du dafür haben?" Ich sagte: „Wieviel gibst du mir?" Er nannte einen Preis, nicht zu hoch, aber annehmbar. „Gib Geld", sagte ich. Nun hatte ich die Mittel, um für den Paß einzureichen. Die andere schwere Frage: Wo nehme ich die größere Summe her, um die Reise für mich und meine Familie zu bezahlen, drängte ich vorläufig zurück. Ununterbrochen aber redete ich mit dem Herrn. Da bekam ich zu hören, daß Bruder R. seine Wirtschaft verkauft hatte mit Barauszahlung und etwas tun müsse, weil er das viele Geld nicht über die Grenze nehmen durfte. Ich schrieb an meine Verwandten in Kanada und fragte an, ob sie nicht willig sein würden, mir das Geld vorzustrecken. Mir wurde als Antwort: Wenn du soviel Geld aufbringen kannst, die Reise bis zur Grenze zu bezahlen, dann komm. Das Uebrige wird werden. Ich zeigte den Brief Bruder R. und er war willig, mir das Geld leihweise zu lassen, doch mit der Bedingung, wenn ich es in Amerika wieder abgeben würde. Ich hatte den Auslandspaß in drei Tagen erhalten. Darüber staunte ein jeder. Als ich vorher fuhr, um für den Paß einzureichen, war es mir so, als ob jemand neben mir saß und sagte: Reiche du als Prediger ein. Bei den Roten war es sehr entschieden: Wer Lehrer war, durfte nicht Prediger sein und wer Prediger war, durfte nicht Lehrer sein. Als der hohe Beamte mich fragte, womit ich mich beschäftigte, sagte ich: „Ich bin Prediger der Mennoniten-Gemeinden." Nun fragte er nicht mehr viel. Ich schaute aufs Papier. Da stand unten eine Frage: Auf wie lange fährst du von Rußland weg? Ohne mich zu fragen, schrieb er hin: Für immer (na wsegda). So erhielt ich in drei Tagen den Paß. Mir wollte es scheinen, daß man dem Prediger Peters den Paß gegeben hatte, während der Lehrer Peters arretiert werden sollte. Wie dem auch war, ich war froh, daß ich ausreisen durfte.

Nun kamen die Augen. Kanada ließ keinen mit kranken Augen herein. Es dauerte eine Weile, bis wir auch mit diesem fertig waren und vom englischen Arzt Drury die Bescheinigung erhielten, daß wir gesunde Augen hatten. Im Mai fuhren wir los. Ohne Schwierigkeiten kamen wir bis Moskau. Die Furcht, daß man mich unterwegs noch arretieren könne, blieb. Ich sprach deswegen mit der Ruskapa (Russische-Amerikanische-Kanadische Schiffsgesellschaft). Man sagte mir: Schweige, wir bringen dich über die Grenze! Ich war froh! Da am andern Tage erkrankte unser dritter Sohn. Das Fieber stieg hoch. (Wohl über 105.) Ich sah: Hier mußt du etwas tun. Aber rufst du einen Doktor, dann wirst du offenbar, und es kann kommen, was du befürchtest: Den Jungen werden sie in die Typhus-Baracke nehmen, du wirst arretiert, die Familie zerreißen sie. Was soll das? In der darauffolgenden Nacht habe ich nicht geschlafen. Das war für mich eine Jakobsnacht. Ich rang um das Leben meines Kindes. In jener Nacht zeigte Gott mir, was zwischen mir und ihm lag. Ich schrie zu Gott: Herr, hilf mir noch dieses Mal! Jetzt will ich! Morgens kam ich in den Waggon. Da schlief der Junge. Es dauerte nicht lange, da war der Doktor da, der den Umzug jetzt leiten wollte. Er schaute auf den Jungen, ging hin, untersuchte ihn und fragte: „Was habt ihr dem Jungen gegeben?" „Nichts, Herr Doktor." „Auffallend, der Junge hatte bestimmt Typhus. Er hatte bestimmt Typhus. Sagt mir, was habt ihr denn getan?" „Nichts, Herr Doktor! Können Sie mir ein Papier geben, daß der Junge gesund ist?" Er setzte sich hin und schrieb das Papier. Ich lief in die Ruskapa. Am Abend wurden wir schon eingeladen und über die Grenze geschoben. Aber was ich in jener Nacht dem Herrn versprochen habe, werde ich nie vergessen.

Die Reise ging nun ohne Schwierigkeiten ihren Weg. Die Schiffahrt bis London. Sturm auf dem Meer. Endlich der Hafen. Dann die Untersuchungen und schließlich die letzte Schiffahrt über den Ozean bis Quebec. Dann kamen die Untersuchungen und die Landung in Kanada. Was man uns zuerst als Immigranten anbot, war ein Neues Testament und ein Päckchen Tabak.

Noch zwei Tage Bahnfahrt, und wir waren bei meinem Onkel.

Also dies ist Kanada!

(Fortsetzung folgt)

Abbotsford, B.C.

Pastor Nick J. Dyck der Central-Heights-MBG ist zurückgetreten, da er den Posten als Exekutivsekretär der MB-Board of Church Extension für B.C. übernommen hat. Er hat nun elf Jahre dieser Gemeinde gedient. Die Gliederzahl hat sich in dieser Zeit verdoppelt. Am 29. April war abends das Abschiedsfest für Geschwister Dyck; Bill A. Wiebe leitete. Die verschiedenen Komitees der Gemeinde sprachen ihre Anerkennung aus; verschiedener Gesang wurde gebracht. Br. Dyck, unser Pastor, sprach den Dank der Gemeinde und der vorläufige Pastor S. Polle betete zum Schluß. Es wurde auch ein Lunch serviert. Prediger S. Polle, Lehrer an dem Columbia-Bibel-Institut, hat über Sommer den Posten als Interim Pastor übernommen, bis sich ein ständiger Pastor findet.

Am Vormittag des 6. Mai brachte in unserer Gemeinde die Ansprache Prediger H. H. Dick, Präsident des Bibelseminars in Fresno, Calif. Er berichtete über das Seminar und sprach über Lukas 24, 17.

Das Briercrest Bible Institute in Caronport, Sask., brachte in der Grace-Kirche der EMBG, Abbotsford, ein Programm. Die Ansprache brachte Rev. Orville Swenson, Prinzipal des Instituts und Professor für Theologie und Bibel. Gesang brachten: Bruce Bruckner aus Malta, Montana, Jane Pierre aus Grimsby, Ont., Kathy Lanigan aus Fenwick, Ont., Kathy Ruggles aus Terrace, B.C., und Dave Frostad aus Kinsaid, Sask. Nahe an die 600 Schüler studieren dort, und zwar aus Kanada, den USA und aus einigen anderen Ländern. Es wurde auch in der Bakerview-MB-Kirche und in der Central-Heights-MB-Kirche je ein Programm gebracht.

Das Prairie Bible Institute in Three Hills, Alberta, brachte in der EMB-Kirche ein Programm. Den Chor von 29 Sängern leitete Direktor Gordon Head, die Ansprache war von Leigh Robinson.

In der Allianzkirche wurde als neuer Pastor Rev. William Goetz eingeführt. Bei dieser Gelegenheit sprach Rev. Roy McInture, Distrikt Superintendent der Christian und Missionary Alliance. Abends brachte Rev. Harvey Schroeder, Chilliwack, ein Solo. Früher war er mit dem Barry-Moore-Team und jetzt ist er MLA für Fraser Valley East in Victoria, B.C. In dieser Kirche brachte der Chor und das Orchester des Canadian Bible College, Regina, Sask., ein Programm von Liedern und Musik über das Leben, Sterben, das Begräbnis und auch die Auferstehung des Herrn Jesu in „The King is Coming"; Professor Richard Brust als Direktor und als Redner David Rambo. Außer B.C. besuchten Montana, Idaho, Oregon, Washington, Alberta und Saskatchewan.

Große Freude erlebten Geschwister Henry H. Mueller, Clearbrook, als seine Schwester, Frau Erna Maier, geborene Mueller, früher Kuban, Kaukasus, aus Tscheljabinsk (Ural), Rußland, per Luftschiff hier ankam. Sie hatten sich schon seit 1929 nicht gesehen. Sie hat Urlaub auf drei Monate, der noch einmal auf drei Monate verlängert wird, und wenn möglich, will sie ganz hier bleiben.

Das Ehepaar Aron Peters aus Matsqui ist von einer Europareise zurück. Sie besuchten England, Frankreich, Holland, Deutschland, Griechenland, Italien und Palästina.

Eric Toews, 27, verunglückte mit einem seiner Freunde aus Ontario, als sie bei Fort St. John, B.C., auf einem Boot fuhren, wo sie bei einem Bau angestellt waren. Sie ertranken beide. Das Begräbnis war hier am 11. Mai von dem Pentecostal Tabernacle aus, wo Rev. Gordon Lukas diente; auf dem Hazelwood-Friedhof hier wurde er beigesetzt, geboren war er in Steinbach, Manitoba, und hat hier 26 Jahre gelebt. Es betrauern ihn seine Eltern Wilhelm Toews, hier wohnhaft, 9 Brüder: Bill, Jake, Pete, Abe, John, Isaac, Julius, Herman und Raymond, 3 Schwestern: Frau Ann Sandberg, Frau Tina Shorgren und Frau Mary Townsend, 37 Neffen und Nichten, 14 Onkel, 8 Tanten und Großmutter Frau Mary Broesky.

Im Mai hatten wir viele sonnige Tage, besonders in der zweiten Woche. Am 14. Mai wurde es 91 Grad heiß, dann kam Regenwetter und es wurde kühler. Es hat bis jetzt über 2 Zoll geregnet; das ist sehr wenig.

J.B.M., Korr.

Watrous, Saskatchewan

Einen freundlichen Gruß an alle Rundschauleser!

Der Herr hat uns bisher im Jahre 1973 freundlich geleitet. Der Winter war sehr angenehm, die Wege gut, wenn auch eisig, doch brauchte niemand, der gesund war, die Versammlungen zu versäumen, der nicht wollte. Es ist solches Vorrecht, das wir haben, uns um Gottes Wort zu versammeln, erstens sonntags, wo im Gottesdienst durch Predigt und Gesang der Herr zu uns spricht. Dann die Bibelstunden in der Woche, unsere zwei Frauenvereinsstunden,, wo auch die Hände sich fleißig rühren dürfen. Jede zweite Woche ist in der Stadt Watrous, wo eine Anzahl Deutsche wohnen, deutsche Bibelstunde, die auch Br. V. Nickel leitet. Wie lieb ist uns Alten doch die Muttersprache!

Im März und April wurden Key-73-Bibelstunden durchgeführt. Es versammelten sich eine überraschende Anzahl aus sechs verschiedenen Kirchen und in Häusern wurden gruppenweise Stunden abgehalten. Das Buch "Meet Christ" mit Fragen und Antworten wurde durchgenommen. Was gab es da aber auch für Fragen zu beantworten! Die Leute waren mehr oder weniger mit großem Interesse dabei. Das Wort Gottes wurde in den Wochen an Hand des Büchleins viel studiert. Natürlich stimmte man nicht in allem überein, doch in unserer Gruppe waren zwei Schwestern, die solche klare Antwort geben konnten. Eine alte Dame, 80 Jahre alt oder mehr, legte in einer Stunde ein klares Zeugnis ab, sie glaubte, durch Jesu Blut selig zu werden. Und so muß nun der Herr weiter wirken.

Schwester Jacob Janzen ist jetzt von der Farm hier ins Altersheim gezogen und hat ein nettes Heim darin, mit eigener Wirtschaft. Von Kranken ist zu berichten, daß Br. H. Thießen schon Monate im Hospital ist. Er leidet sehr und möchte heim. Schwester D. Boschman ist schon vor längerer Zeit operiert worden und fühlt sich nun einigermaßen besser. Leider ist Br. Boschman sehr schwerhörig, und das bringt im Leben viel Schweres mit sich; sie bedürfen der Fürbitte.

Auf den Feldern geht die Arbeit vorwärts, viele haben das Säen beendet. Da es aber auch schön regnete, da kam doch bei manchen die Arbeit ins Stocken. Doch die Natur ist jetzt so herrlich, und wenn der Herr weiter segnet, dann steht Saskatchewan in einigen Wochen in seinem schönsten Kleide da. Das weiße Kleid des Winters ist auch herrlich, aber es will die Zeit manchem manchmal fast zu lang werden, daß der Sommer dann zu kurz ist. Doch der Herr hat es so geschaffen.

In Laningan, einem kleinen Städtchen nahe einer Potasch-Mine, steht eine kleine Kirche, die von der Konferenz übernommen worden ist, und für einen Sonntag im Monat hat sich unsere Gemeinde verpflichtet, dort am Abend zu dienen. So fahren Pastor Nickel, der Chor, der von V. Toews geleitet wird, oder sonst wird etwas gebracht, und dienen dort. Möchte der Herr geben, daß auch dort die Arbeit wachsen möchte. Wayne Schmidt leitet jetzt den Männerchor in der Gemeinde. Geschwister Peter Dyck haben ihre Farm verkauft und suchen jetzt ein Plätzchen für ihren Lebensabend. Wir lassen sie ungern ziehen, denn man spürt es in kleinen Gemeinden mehr, wenn jemand fortgeht.

In vergangener Woche hatten wir die Schwestern Elsie und Elfrieda Toews hier, die im Missionsdienst in West Irian stehen. Freudig stehen sie dort in der Arbeit unter den Steinzeitmenschen und wirken im Segen. Das Wort läuft und es kommen viele zum Herrn. Man sieht an den Bildern so sehr den Unterschied zwischen Heiden und Christen, mehr als hier zwischen Christen und Welt.

Frau J. Toews

Waldheim, Saskatchewan

„Da sah Gott auf die Erde, und siehe, sie war verderbt: denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden." (1. Most 6, 12.)

Als Gott die Erde und alles darauf gemacht hatte, sprach er: „Siehe da, es war sehr gut." Aber durch den Sündenfall und als sich die Menschen begannen zu mehren auf Erden, versündigten sie sich in solchem Maße, daß Gott gerichtlich die Sintflut kommen ließ. „Da sprach der Herr: Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben, 120 Jahre." (1. Mose 6, 3.)

Wir fragen uns: wenn die Menschen schon verdorben sind und sich nicht mehr vom Geiste strafen lassen, warum noch so viele Jahre Frist geben? Der Psalmist sagt: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte." Gott gibt dem Menschen Zeit zur Umkehr und Buße.

Gott verkündigte seinen Gerichtsplan dem Noah; derselbe dem Volk durch seine Predigten und den Bau der Arche. (2. Petri 2, 5)

Jesus sagt: „Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes." (Matth. 24, 37) Im großen und ganzen genommen leben wir jetzt in einer Zeit der Empörung und Unzufriedenheit. Die Kinder gegen die Eltern und Lehrer, der Arbeiter gegen den Arbeitgeber, die Frauen wollen zu ihrem Rechte kommen und verlangen mehr Freiheit, der Indianer sucht sich sein Recht zu verschaffen; und sogar der Gefangene im Gefängnis revoltiert, um mehr Freiheit und Gemütlichkeit. Das gemeine Volk beschuldigt und kritisiert die Regierung um all das Unheil das vorhanden ist. — Es wird sich empören ein Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere. (Matth. 24, 7)

Doch trotz all diesem Aufruhr und Wirrwar geht das Leben und Treiben der Menschen in der Welt weiter. Anstrebungen werden gemacht; und es hat den Anschein als ob Frieden hergestellt werden könnte unter den Völkern. Aber was sagt die Schrift: „Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, — so wird sie das Verderben schnell überfallen." (1. Thess. 5, 3)

Wenn wir dies nun alles sehen, was im Anzuge ist, dürfen wir uns doch nicht fürchten. Gottes Reichssache geht noch immer weiter. Jesus sagt: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt." (Matth. 24, 14)

Da unsere Gemeinde um Sonntagsschulraum benötigt war, wurde die Gemeinde sich einig, einen Anbau zu machen. Derselbe wurde im Herbst soweit fertiggebaut, daß es möglich war die inwendigen Arbeiten im Winter zu verfertigen, so daß jede Klasse ihren eigenen Raum hat. Die Einweihung wurde für den 20. Mai bestimmt. Unser Männerchor diente mit Gesang und unser Gastredner war Bruder Elmer Andres von Hepburn. Sein Thema war: „Faith Comes by Hearing." Er las einen Abschnitt aus Nehemia, den ersten Teil des 8. Kapitels, wo Esra Gottes Wort las, welches einen großen Eindruck auf das Volk machte. Das Hören des Wortes wirkt Glauben; und Glauben wirkt Missionssinn.

Nach der Ansprache versammelten wir uns draußen vor dem neuen Anbau, wo die Brüder John Goertzen, Rudolph Heidebrecht und unser Pastor Adolph Redekopp das Weihegebet sprachen, worauf Br. Peter P. Warkentin das Band zerschnitt. Der Schlüssel wurde Pastor Redekopp überreicht, der die Tür aufschloß und die Einladung gab, die Klassenräume zu besichtigen.

Des Abends hatten wir wieder ein segensreiches Programm, wo die Arbeit der Gideons repräsentiert wurde. Der Männerchor und das Männerquartett dienten mit Liedern, und Br. John Goertzen berichtete über den Erfolg dieser Arbeit, und las verschiedene Zeugnisse, wie Personen zum Glauben gekommen waren, indem sie die Bibeln und Testamente lasen. Dann sprach unser Gastredner, Dr. A. A. Dick von Saskatoon. Er gab uns eine wichtige Ansprache und berichtete auch, wie Sünder zum Glauben gekommen waren durch das Wort im Hospital auf ihrem Krankenlager. Es lohnt sich, diese Arbeit zu unterstützen.

E. A. Jeschke
Waldheim, Sask.
Box 83, S0K 4R0

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

hat am 8. Juni sein Amt als Regierungschef niedergelegt und seinen bisherigen Vizepräsidenten Admiral Carrero Blanco zum Ministerpräsidenten ernannt.

Dies Ernennung ist mit einer größeren Regierungsumbildung verbunden, die Franco vermutlich in den nächsten Tagen bekanntgeben wird. Aller Voraussicht nach werden dem neuen Kabinett, das wie bisher 18 Mitglieder zählen wird, nur sechs Minister der alten Regierung angehören. Die Änderung dürfte nach bisher kursierenden Kabinettslisten mit einer leichten Verstärkung des falangistischen Drittels im Kabinett verbunden sein.

Im spanischen Hochadel und in der Generalität sind seit Wochen Gerüchte im Umlauf, wonach sich Franco auch von den Staatsgeschäften zurückziehen möchte. Seit 1936 vereinigt er beide Ämter in seiner Hand. Entsprechend dieser Vorstellung beabsichtigt Franco, die ersten Schritte Prinz Juan Carlos, seines designierten Nachfolgers als Staatschef, „beratend zu begleiten". Unterrichtete Kreise halten diese Version jedoch für ausgeschlossen. Sie weisen darauf hin, daß ein schwedisches Ärzteteam den Gesundheitszustand des 80-jährigen Franco „für die nächsten fünf Jahre" als „ausreichend gut" bezeichnete.

* * *

Deutschland — Der Hamburger CDU-Bürgerschaftsabgeordnete und Mitglied des Rundfunkrates des Norddeutschen Rundfunks, Gert Boysen, hat in einem Schreiben an den Chefredakteur der Tagesschau, Hartwig von Mouillard, kritisiert, daß die Tagesschau-Redaktion die deutschen Städtenamen in den Oder-Neiße-Gebieten in zunehmendem Maße durch polnische ersetze. Die deutschen Namen erschienen nur noch erklärend zum Beispiel in Klammern oder es heiße: Olsztyn, das frühere Allenstein.

Es dürfe nur noch eine Frage der Zeit sein, schreibt Boysen, bis die Tagesschau in eigener Machtvollkommenheit die deutschen Namen vollends ausgelöscht haben werde. Damit übernehme die Tagesschau die früher allgemein belächelte Praxis kommunistischer Nachrichtenmedien, die den Deutschen zwischen Elbe und Oder seit 28 Jahren vergeblich zu suggerieren versuche, daß Breslau oder Kolberg revanchistische Bezeichnungen seien.

— Der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, der Bundestagsabgeordnete Herbert Hupka, hat am 8. Juni auf dem Deutschland-Treffen der Schlesie davor gewarnt, die Verträge von Moskau und Warschau als Verzicht auf das Recht der Selbstbestimmung des deutschen Volkes zu werten.

Hupka sagte, auch wenn man mit diesen rechtsgültigen Verträgen leben müsse, könne das deutsche Volk nicht gezwungen werden, Unrecht zum Recht zu erklären. Auch könne es nicht widerspruchslos hingenommen werden, „daß nunmehr das letzte Wort über Ostdeutschland und damit auch über Schlesien gesprochen worden ist".

Es gehe in der gegenwärtigen Situation im geteilten Deutschland nicht nur darum, die Realitäten anzuerkennen, sondern der Politiker habe den Auftrag, diese Realitäten des Unrechts zu überwinden. Wenn dies zur Zeit nicht möglich sei, müßte dieses Unrecht zumindest beim Namen genannt werden.

Wenn in der Öffentlichkeit der Eindruck entstehen konnte, das deutsche Volk habe sich in seiner Mehrheit mit der Teilung abgefunden, liegt dies nach Ansicht von Hupka daran, daß wesentliche Tatsachen „totgeschwiegen" werden. Besonders die Landsmannschaften hätten erfahren müssen, „wie man in unserer Zeit der Massenmedien durch Verschweigen töten kann".

— Henry Kissinger, aus Fürth stammender amerikanischer Präsidentenberater, soll von seiner bayerischen Heimatstadt mit der Verleihung der goldenen Bürgermedaille geehrt werden. Vor ihm waren Ludwig Erhard, Gustav Schickedanz und Max Grundig ausgezeichnet worden. Kissinger konnte bisher nicht bedacht werden, da Voraussetzung für die Verleihung das abgeschlossene 50. Lebensjahr ist. Der Präsidentenberater war am 27. Mai 50 Jahre alt geworden.

* * *

Oesterreich — Nach Abschluß seiner offiziellen zweitägigen Gespräche mit dem maltesischen Ministerpräsidenten Dom Mintoff hält sich der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky zusammen mit seiner Frau zu einem Kurzurlaub als Tourist auf der Mittelmeerinsel Malta auf. Kreisky hatte mit dem maltesischen Regierungschef Fragen im Zusammenhang mit der europäischen Sicherheitskonferenz sowie Probleme der Ost-West-Beziehungen diskutiert.

* * *

Ungarn — Der ehemalige ungarische Ministerpräsident Andreas Hegedues und die Philosophen Janos Kis und Mihaly Vajda sind nach einem Bericht der ungarischen Nachrichtenagentur MTI wegen „Ansichten, die dem Marxismus-Leninismus zuwiderlaufen" aus der ungarischen KP ausgeschlossen worden. Hegedues hatte das Amt des Ministerpräsidenten in den fünfziger Jahren unter dem stalinistischen Parteichef Matyas Rakosi bekleidet. In der Parteizeitschrift „Partelet" hieß es dazu, die jüngsten Schriften der Ausgeschlossenen stellen eine „Mixtur traditioneller revisionistischer und sogenannter neolinker Ansichten . . ., wie sie heutzutage in der antimarxistischen Literatur gang und gäbe sind".

* * *

Israel — Der israelische Ministerpräsident Frau Golda Meir hat eine Einladung von Bundeskanzler Willy Brandt zu einem offiziellen Besuch der Bundesrepublik angenommen. Der Termin muß noch vereinbart werden. Überraschend wurde noch ein drittes — ursprünglich nicht vorgesehenes — Treffen der beiden Regierungschefs für Samstag, den 9. Januar, angesetzt. .

Brandt wird vor seiner Abreise aus Israel doch noch mit Verteidigungsminister Moshe Dayan zusammentreffen. Zu Fragen, warum ein Gespräch bisher im offiziellen Programm nicht vorgesehen sei, sagte der Kanzler, daß er der israelischen Regierung nicht vorschreiben könne, durch wen sie sich repräsentieren lasse. Dayan hatte nicht am offiziellen Bankett der Ministerpräsidentin mit der Knesset zu Ehren des Bundeskanzlers teilgenommen.

Während Gespräche mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Ygal Allon, Finanzminister Pintas Sapir und Außenminister Abba Eban fest eingeplant sind, stand das Zusammentreffen mit dem siegreichen Feldherrn des Sechs-Tage-Kriegs bisher nicht auf Brandts Terminkalender.

Auf Fragen, ob er in seinen Gesprächen mit Golda Meir die Haltung Israels, die Aufnahme der DDR in die UNO abzulehen, näher kennengelernt habe, sagte Brandt, er habe vom Außenminister gehört, daß Israel nicht die Absicht habe, zugunsten der DDR zu stimmen.

Aegypten — Am zweiten Tag der neu aufgenommenen Nahost-Debatte im Weltsicherheitsrat ist die Hoffnung erloschen, die manche Beobachter auf Grund einer ägyptischen Erklärung vom Vortage geschöpft hatten. Die Worte des ägyptischen Außenministers Mohammed Hassan El-Sajjat, daß sein Land „Verhandlungen ohne Vorbedingungen" akzeptiere, waren schon durch einen Sprecher der ägyptischen UNO-Delegation als „rhetorische Pointe" abgetan worden. Sajjat selbst erklärte noch einmal, daß der Weg zum Frieden nur dann offen sei, wenn Israel zwei Vorbedingungen annehme: den Rückzug auf die Ausgangslinien vor dem Sechstagekrieg 1967.

* * *

Libanon — Der Konflikt zwischen Syrien und den Palästina-Guerillas auf der einen und Libanon auf der anderen Seite hat sich wieder verschärft. Damaskus drohte Libanon mit „neuen Repressalien" und begründete dies mit einer angeblichen Verhaftungswelle gegegen „Progressisten" in Libanon.

Gleichzeitig zeichnete sich eine neue Regierungskrise in Beirut ab, weil wichtige politische Gruppen bei der Vertrauensabstimmung im Parlament Regierungschef Amin Hafis ihre Stimme verweigern wollen. Politische Beobachter rechneten damit, daß Hafis vorher zurücktreten werde.

Verkäuferin
für Fleischerei
und Delikatessengeschäft
gesucht.
Gute Bezahlung. Deutsche Sprachkenntnisse erforderlich. Man rufe an:
Tel. 783-1969 (Wpg.)

Nachtwächter gesucht
Anfragen richte man an
Herrn H. D. BULLER
Kitchen Craft of Canada
1180 Springfield Rd.
North Kildonan
Tel.: 222-7385

BESTELLZETTEL
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4
Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" bis Ende des Jahres $3.50
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.
.....
.....

Charter nach Asuncion
PARAGUAY, S. A.
Flug A — Abfahrt 27. Dez. 1973
— Rückkehr 24. Jan. 1974
Flug B — Abfahrt 25. Jan. 1974
— Rückkehr 21. Feb. 1974
Von Winnipeg — $425.00 Retour
Von Vancouver — $521.00 Retour
(Kinder zahlen volle Flugkarte.)
Anzahlung — $100.00 pro Person.
GEBEN SIE AN,
FÜR WELCHEN FLUG
Registrieren Sie jetzt bei
SOUTH AMERICA
CHARTERS
P.O. Box 146, Station F
Winnipeg R2L 2A5
oder
P.O. Box 312
Abbotsford, B.C.